

Oswald Kollreider: Wanderer über Kontinente

Vom Bergbauernbub zum international anerkannten Maler

von Silvia Albrich

„Der Mensch ist im Bild“

Am Anfang war eine Schiefertafel, viel Phantasie und Ausdrucksfreude. Die Schiefertafel gibt es nicht mehr, die Phantasie ist geblieben. Die Ausdrucksfreude brachte, gepaart mit großem Talent und Fleiß, in über 60 Schaffensjahren eine unermessliche Fülle an Werken: Unermesslich deshalb, weil sie in der ganzen Welt verstreut sind, bei Privatsammlern, in Galerien, Konsulaten und Botschaften vom Vorderen Orient bis nach Süda-

merika. Kollreider bereiste die Welt als malender Künstler, blieb aber gleichzeitig unerschütterlich heimatverbunden. In Osttirol ist Oswald Kollreider allgegenwärtig, seine Bilder und Porträts schmücken Hotels und Privathäuser, mit seiner Sgraffito- und Freskokunst auf und in Kirchen, Schulen und Häusern hat er das Land mitgestaltet.

Er hat die ländliche Bevölkerung in Sachen Kunstverständnis sensibilisiert und sie in den fünfziger Jahren mit dem Expressionismus konfrontiert. Auf seinen Reisen sammelte er nicht nur Motive aus fremden Kulturkreisen und Religionen, sondern lernte auch verschiedene Kunstrichtungen kennen, die in sein Werk einfließen: „Ich hab natürlich auch immer wieder experimentiert, dadurch ist es zu verschiedenen Ausdrucksformen gekommen.“ Dass er ein Boeckl-Schüler ist, „hat natürlich eine große Rolle gespielt, maßgebend waren aber auch die Erlebnisse, die ich bei meinen Reisen mit heimgenommen habe“, sagt der Künstler.

Daheim ist er seit nunmehr 46 Jahren in Strassen, und dort im Gemeindehaus, in einer lichtdurchfluteten schönen kleinen Stube mit Eckbank und großem Tisch, einer Art Wohnküche, hält sich das Geschwisterpaar Oswald und Theresia Kollreider am liebsten auf. „Mi gibt's hetz (jetzt) lei im Doppel-

pack“, lacht Oswald, denn „wann immer i da war, haben wir zusammen gewohnt und hat sie sich um alles gekümmert.“ Theresia, „Thresl“, feierte am 4. Jänner den 86. Geburtstag, am 22. Jänner feierte Oswald seinen 84. Geburtstag, und dies – wie es oft so schön im Wunschkonzert heißt – „in voller geistiger Frische“. Körperlich ist er leider seit einiger Zeit etwas angeschlagen, kann seine Arbeitshand zwar noch gebrauchen, aber nicht belasten: „Tempera geht nicht mehr, weil die Farbe so zäh ist, ich zeichne und aquarellier' zwar noch, tu mich aber schwer, weil ich kein Gefühl hab'.“ Gearbeitet wird im Gegensatz zu früher nicht mehr an der Staffelei „mit dem weißen Mantel, sondern in der Küche mit dem blauen Schurz, am liebsten am Herd“, zeigt er „wie praktisch das ist, weil es die richtige Höhe hat. – Da ist ein Brett mit den Farben, dazwischen die Abwasch und dann das Brett auf dem Herd, auf dem ich male“, erklärt er. „Und dazwischen kann er die Farben mit dem Föhn trocknen und gleich weitermalen“, ergänzt Thresl.

Er arbeitet noch jeden Tag, immerhin hat er schon früh lernen müssen, mit Disziplin, Willenskraft und Ausdauer körperliche Beeinträchtigungen zu überwinden. Denn er kehrte mit 21 Jahren voll invalid aus Stalingrad zurück – „Lungensteckschuss, Schulter-



Oswald Kollreider 1967 bei der Arbeit am Sgraffito „Hl. Andreas“ am Widum der Pfarre St. Andrä in Lienz

Foto: Albrich



Ein Ausschnitt aus den feinlinigen Sgraffiti "15 Rosenkranzgeheimnisse" am Friedhof Grafendorf-Gaimberg, entstanden 1987

Foto: Albrich



... heute „in der Küche mit dem blauen Schurz, am liebsten am Herd“

Foto: Albrich



Früher arbeitete der Künstler an der Staffelei mit dem weißen Mantel ... Foto: Mariner

schuss, Armzertrümmerung, ich verlor zwei Finger, noch dazu von der rechten Hand“, fasst er die ganze Tragik in einen knappen Satz. Damit war sein Schicksal besiegelt, und das meint er durchaus positiv: Denn sein erlernter Beruf, Maler und Anstreicher, kam nun nicht mehr in Frage.

Jahre der Entbehrungen

1944 machte er die Aufnahmeprüfung an der Akademie der bildenden Künste. Dorthin kam er über eine Bekanntschaft vor dem Krieg, einen Wiener Ministerialrat (Dr. Karl Böckl), „einer der ersten Gäste in unserem Fremdenverkehrs-Heimatort Kartitsch“. Der hatte im Mesnerhaus immer wieder „auf ein Glas Wasser oder Milch vorbeigeschaut“ und gemeint: „Das Kind müsste man studieren lassen“. Das tat der junge Oswald dann auch und holte nebenbei auch die Matura nach. Er machte die ganze Akademie mit der linken Hand (!), denn die rechte Hand war erst nach „x Operationen“ wieder zu gebrauchen. Gelebt habe er jämmerlich, erinnert er sich: „Das möchte ich meinem Todfeind nicht wünschen, ich hab in einem Dachboden über dem russischen Postamt gewohnt, bin um fünf in der Früh schauen gegangen, ob in an Papierkorb was zum Essen wegg'schmiss'n war.“ Auch fürs Zeichnen hat er das Papier,

das die anderen wegwarfen, ausgeglättet und verwendet. Das kannte er noch aus seiner frühen Kinderzeit, dass „Papier etwas sehr Wertvolles“ war: „Es hat ja koa Papier und nix geben, mein Gott, das einzige Papier war a Zeitung (Wochenzeitung „Volksbote“), die vier Bauern g'habt haben. Die ist zuerst durchgelesen und dann genau aufgeteilt worden als Häuslpapier. Und im Reimmichkalender, hat man auf die paar Seiten, die freigesunden sind, häusliche Notizen gemacht. Papier war damals ein unerschwinglicher Luxus.“ Also zeichnete er mit fünf Jahren seine ersten Motive mit dem Griffel auf eine Schiefertafel: „Ich hab als Kind Keuchhusten g'habt und war drei Monate eingesperrt, damit ich ja nicht die anderen ansteck'. Mit dieser Krankheit sind die ersten Begegnungen des Alleinseins ausgenützt worden, Phantasie und Beschäftigung. Da hab ich halt was gekratzelt, habe angefangen, aus Langeweile auf die Schiefertafel zu zeichnen,“ lässt er jene Zeit auch in seinen Erzählungen bildhaft werden. Denn die „ganz frühen Kollreider auf der Schiefertafel sind ja verschwunden“, lacht er.

Doch zurück zum Studium: Man habe ihm damals überall weitergeholfen und „bei den Vorlesungen Rücksicht genommen, weil ich ja wirklich ein Krüppel gewesen bin.“ In der entbehrungsreichen Zeit an der Akademie – „mit 50 Schilling im Monat“ – erlebte er „viel Hilfsbereitschaft“. So etwa hatte sein Lehrer Sergius Pauser erfahren, dass Kollreider den „Naturstudien außerhalb Wiens“ deshalb fern blieb, weil er sich die Straßenbahn- und Busfahrten nicht leisten konnte. Er suchte Kollreider auf, und als er dessen armseliges Dachbodenquartier sah, verhalf er ihm gleich zu einem Arbeits- und Wohnplatz im Kolpinghaus Gumpendorfer Straße.

Erste Ausstellungen, Verkäufe und Aufträge

Doch schon während seines Studiums an der Mal- und Zeichenschule Kirchmayr in Innsbruck verhalfen ihm Ausstellungen in Osttirol zu einem „Zubrot“: Im Sommer 1946 hat er im Papiergeschäft Gander in Lienz mit

Blumenbildern und Porträtstudien die erste Ausstellung, im September verkauft er (auf der „Ersten Osttiroler Heimatausstellung“) sein erstes Bild, bekommt erste Aufträge. 1948 stellt er auf Schloss Bruck Blumen- und Landschaftsbilder aus, die so gefallen, dass die Bezirkshauptmannschaft Lienz um 1000 Schilling das Gemälde „Sonnenblumen“ ankauft. Oswald erinnert sich aber nicht nur wegen des Geldes daran, sondern weil der Osttiroler Bote über die Sonderausstellung „Oskar Kollreider“ schrieb.



Das naturalistische Gemälde „Sonnenblumen“ von 1947 in kräftigem Gelb und Grün wurde für die Räumlichkeiten der Bezirkshauptmannschaft Lienz angekauft. Foto: Albrich

Anfang der Fünfziger kopierte er Albin Egger-Lienz-Gemälde, wurde der „dahin beste Egger-Lienz-Kopist“ genannt. Um Geld zu verdienen, ging er zwei Jahre als Grubenmaler und Grubenschlosser – „Maler allein hätt' nicht genügt“ – ins Ruhrgebiet, und stieg von Öl- auf Temperamalerei um: „Das trocknet schnell und i hab die fertigen Bilder gleich verpacken können. Weil der Ruß war ja nicht nur im Kohlenpott, sogar ins Atelier ist der feine schwarze Staub durch die Fensterritzen kommen.“ Aus dem Ruhrgebiet bringt Kollreider erste Sgraffitoerfahrungen in seine Heimat, in der „diese Manier des aus dem Putz Herausstechens“ ein Novum war.



Das Motiv „Sterben des Kriegers in Glauben und Heimatliebe“ (in Keim'schen Mineralfarben) schuf Kollreider 1962 an der Lourdeskapelle in Assling. Foto: Albrich



Sein erstes Fresko schuf Kollreider in der an der Straße von Kartitsch nach St. Oswald gelegenen Wieser-Kapelle: Die Hl. Mutter Anna mit der Jungfrau Maria als Kind. Foto: Albrich

Kollreiders offene liebenswürdige Art öffnete ihm von jeher alle Türen, er knüpfte viele Kontakte, darunter auch zwei besonders wichtige: Johannes Ring, ein „Kunstpapst“ im Kölner Raum, verschafft ihm viele Aufträge und der Iselsberger Dr. Toni Egger, der als Chefgeologe im Rahmen der UNO weltweit Bodenuntersuchungen vornahm, macht ihn in diplomatischen Kreisen bekannt. Mit ihm unternimmt er 1958/59 die erste große Studienreise in die Türkei, danach folgen dann jedes Jahr mindestens eine, später bis zu drei Studienreisen pro Jahr, längere Aufenthalte (1968 Südamerika) oder große Expeditionen (Hindukusch, Afrika-Asien). Die letzte große Israelreise ist 1997, nach einer Bypass-Operation (Oktober 1997) fliegt er 1998 das letzte Mal in den Nahen Osten: „Das war aber keine große Reise, da war ich mit dem Gschnitztaler Pfarrer Alfons Senfter auf

Besuch bei Barbus Nachlè, dem Leiter vom Josefshem in Bethlehem.“ Als er sich 1998 in Ungarn einen Wirbelsäulenbruch zuzieht, sind keine Reisen mehr möglich: „Ich hab gar kein Verlangen mehr zu reisen, ich sag mir, ich hab das Glück gehabt, so viel herumzukommen, was andere nicht gehabt haben.“

Reisen – malen, malen – reisen

Auf dieses Stichwort hin unterbricht Oswald Kollreider seine Erzählung und zeigt stolz eine große Landkarte, auf der alle seine Reiserouten eingezeichnet sind, ineinander verwoben, wie bei einem großen Netz. Genauso waren auch seine Beziehungen, „Lebensfäden“, die ihm einen kontinuierlichen künstlerischen Weg ermöglichten: Er wurde empfohlen, hatte immer Aufträge, finanzierte sich damit die nächste Reise, auf der er wieder Eindrücke und Aufträge sammelte: „Fleißig

bin i schon gewesen, na was i z'sammgearbeitet hab, was i z'sammgeschunden hab!“ denkt er an seine vielen Nachtschichten zurück. Mit dem Malen verdiente er sich die Reise oft



Der Künstler Oswald Kollreider 1966 in Israel mit dem Geologen Herbert Müller und der Wochenzeitung „Volksbote“ Foto: privat



Reisebilder: Kollreider malt am liebsten Menschen in ihrer Lebens, Glaubens- und Arbeitswelt

Foto: Albrich

sprech Kartitscherisch und Strasserisch, habe damit die ganze Welt bereist und bin immer gut zurecht gekommen“. Er hat den Leuten zugehört, hat sie beobachtet und Skizzen gemacht und sie besser verstanden als manch andere, die die Landessprache perfekt beherrschten. So hat er auch für seinen Freund Dr. Egger in der Türkei herausgefunden, wo „diese tanzenden Derwische“ sind, etwas, was dem nie gelungen war: „Ich bin alle Tage in der Früh in ein Café gegangen und ein Arbeiter dort hat geglaubt, ich sei ein Schriftsteller, weil ich da schreibe. Er hat mir immer einen Kaffee Nut bestellt, und ich hab ihm zugehört, hab kein Wort Türkisch verstanden, und der hat erzählt und erzählt und erzählt.“ Eines Tages, als er ihn schon besser kannte, fragte Kollreider nach den Derwischen, „mit Schütteln und Deuten und mit einer Zeichnung“. Der zeigte ihm dann auch vier-, fünfmal den Weg und als er ihn auswendig kannte, „hab ich zu meinem Gastgeber, dem Dr. Egger gesagt: ‚Jetzt zeig ich dir amal, wo die tanzenden Derwische sind‘“ – Und tatsächlich, da Egger einen Diplomatenpass hatte, durfte er auch hinein.

Der Porträtist

Gemalt hat er auch im Ausland neben Landschaftsbildern und religiösen Motiven am

schon während des Aufenthaltes, bei Gruppenreisen etwa, hat er tagüber skizziert und in der Nacht gemalt: „Das war Schwerstarbeit, g’schlafen hab i nit viel, ich hätt noch viel mehr malen wollen, aber ich hab die Kraft nicht g’habt, ich hab’s ja auch verpacken müssen und die Pinsel auswaschen.“ Am Ende der Reise hat er viele seiner Bilder dann gleich verkauft: „Weil sie die Orte und Landschaften miterlebt haben, hab’n die Frauen zu ihren Männern gesagt, ‚wenn ich ein Bild krieg, brauchst du mir Weihnachten nix kaufen.“ Mit Liebenswürdigkeit und guten Trinkgeldern hat er sich auch immer eine bevorzugte Behandlung gesichert, getreu seinem Motto „Wie du hineintuasch, so kommt es zurück, hab i denen immer am Anfang ein schönes Trinkgeld geben“. Und so hat man ihm in den Hotels immer Leintücher aufgebretet, auf die er seine Utensilien stellen konnte, und im Autobus war immer genug Platz für sein Gepäck – das ja sehr umfassend war mit Staffelei und Farben. Denn seit er erleben musste, dass die chinesische Tusche, die er in Guatemala über die Botschaft bezogen hatte, nach

einiger Zeit verblasste, und er alles nachmalen musste, nahm er lieber alles von zuhause mit. Auf die Frage, in welchen Sprachen er sich denn verständigt hat, lacht er: „Ich



Das Ölbild „Sämann und Ernte“ von 1951 legte Kollreider als Diplomarbeit an der Akademie der bildenden Künste vor

Foto: Albrich



„Frauenprofil“ (im Atelier des Künstlers)

Foto: Albrich

liebsten Menschen in ihrer Arbeits-, Glaubens- und Lebenswelt, wie etwa einen türkischen Kupferschmied, Fischer in Mallorca, Beduinen-Schnitter, Massai-Frauen, Indianer; betende, ruhende, arbeitende Menschen, Akte und immer wieder Porträts: „Auch als Porträtist bin ich viel, viel herumgekommen und habe immer Aufträge gehabt.“ Als Porträtist wurde er im diplomatischen Korps direkt weitergereicht, man schätzte seine große Begabung, mit unverwechselbarem psychologischem Geschick die Menschen in ihrem Wesen zu erfassen: „Du musst dich erst einleben in den Menschen, oft hab ich ihnen gesagt, was sie jetzt grade denken, so eins worden bin ich innerlich mit ihnen. Das war ihnen fast unheimlich.“

Das Innere im Äußeren zu manifestieren, gelang ihm auch bei der 90-jährigen Laura Egger-Lienz (1966). Kollreider ist der einzige Maler, der je Gelegenheit erhielt, sie zu porträtieren: „Was ich immer hoch geschätzt habe, war das Alter, das hat eine besondere Schönheit, weil es Ausdruckskraft hat.“

Seine prominentesten „Modelle“ waren der englische Schriftsteller Robert Graves („Strich drunter, Die weiße Göttin“) und der Patriarch der griechisch-orthodoxen Kirche in Jerusalem, Demetrius II.



In dem Selbstporträt von 1994 in Weiß und Ocker will der Künstler die Form auflösen, den Körper gewissermaßen „entmaterialisieren“
Foto: Albrich



Selbstbildnis in Öl, 1950, während der Zeit seines Studiums an der Kunstakademie in Wien
Foto: Albrich



Gänzlich anders ist das Selbstporträt mit Indianerin von 1968 in Tempera.
Foto: Albrich



Laura Egger-Lienz (Tempera, 1966) im 90. Lebensjahr. Oswald Kollreider durfte sie als einziger Maler porträtieren.
Foto: Albrich



Porträt des griechisch-orthodoxen Patriarchen von Jerusalem Demetrius II.
Foto: Albrich

Um zu Robert Graves vorzudringen, stieg er in Palma di Mallorca über einen Zaun, in Jerusalem zum Patriarchen vorzudringen, war etwas schwieriger, denn Demetrius II. durften nicht einmal berühmte griechische Künstler porträtieren. Aber wie so oft, kam der Osttiroler Künstler mit Hartnäckigkeit und Beziehungen zum Ziel: „Über den Freund eines Freundes“, der den Leibarzt des Patriarchen mitbrachte, der sich dafür interessierte, „was ich unten in Bethlehem, wo ich gewohnt hab, gemalt habe“, und dessen 94-jährige Mutter er dann so gut zeichnete, dass ihm der Leibarzt dafür „jeden Wunsch erfüllen wollte“. Kollreider hatte nur einen: den Patriarchen zu malen. „Da isch ihm der Mund so offen geblieben, und er hat gesagt, das ist ein langer Weg, aber ich hab allweil wieder gebohrt.“ Es dauerte fast drei Monate, in denen über das diplomatische Korps Erkundigungen eingeholt wurden, aber

dann war es so weit: Der Patriarch ließ bitten, und vier, fünf Erzbischöfe ließen Kollreider im großen Empfangssaal warten. Er war sehr aufgeregt, außerdem war es so heiß, dass ihm der Schweiß in Strömen floss: „Ich hab mir gedacht, bis er kommt, bin ich ausgeronnen und vertrocknet“, und als dann auch noch „vor dem Thron so a Neonlampe“ immer wieder blinkte, dachte er sich: „Wenn i da malen muss, werd i verrückt.“ Aber dann kam der Patriarch „und ein großes Licht ging auf und du hast geglaubt, du bist im Paradies!“ Der Patriarch saß ihm vier Stunden und das Porträt gefiel ihm so gut, dass Kollreider eine Auszeichnung bekam, „so an Orden halt“. Mehr aber freute ihn, dass der Patriarch sagte, er sei stolz, dass ihn ein Österreicher gemalt hat. In den achziger Jahren brachte ihm sein Renommee auch zuhause eine Reihe offizieller Porträtaufträge und Ehrungen, darunter

die Verdienstmedaille des Landes Tirol, die Ehrenbürgerschaft in Strassen, den Berufstitel Professor. „Ich hab an ganzen Teifl so Zeig kriegt“, lacht er, „der Ehrenbürger freut einen, weil dann die Beerdigung gesichert ist. Das sind halt so diese Dinge, die man als junger Mensch nicht kriegen hat können.“ Denn klarerweise hat man dafür schon etwas leisten müssen: „Die wichtigste Auszeichnung aber war für mich der Silvesterorden vom Papst“, macht Kollreider deutlich, dass er überzeugter Katholik ist. Das Kennenlernen vieler anderer Religionen hat ihn darin noch bestärkt: „Wenn ich geseh’n habe, wie der Hindu oder der Balinese vor jedem Ding die Hände faltet oder den Göttern kleine Geschenke macht, da hab ich viel gelernt, mit Hochschätzung“. Das ist dann auch in seine Arbeit eingeflossen, die Menschen und ihre religiösen Riten. Er sei deswegen aber kein Heiliger, für ihn war das





Anlässlich der Renovierung (wo, was?) schuf Oswald Kollreider 1966 an der schmalen Stirnseite der Empore ein Sgraffito mit der Darstellung der „14 Kreuzwegstationen“.

Foto: Albrich



Der Künstler Oswald Kollreider (Bildmitte mit Schwester Theresia) schenkte dem Brixner Diözesanmuseum 45 Bilder im Beisein von Bürgermeister Friedrich Wieser (li.) und Direktor Leo Andergassen

Foto: Albrich

immer so: „Was ich getan hab, habe ich ganz getan: Wenn ich gebetet hab, hab ich gebetet, wenn ich gesündigt hab, hab i gsündigt. Aber wenn ich gebetet hab, hab ich mit Gott gesprochen, intensiv!“ Das hat zur Vertiefung mehr beigetragen als „unsere gut gemeinte und auch ausgeführte Erziehung von Zuhause“, die naturgemäß patriarchalisch war. Denn die Kollreider sind 340 Jahre ununterbrochen bis heute Mesner gewesen, in St. Oswald: „Als Kinder haben mir geglaubt, die Kirche g'hört uns!“ – zeigt er hinüber auf sein Elternhaus und die Kirche, die genau gegenüber auf der anderen Talseite am Berg oben stehen. Anlässlich der Renovierung schuf Oswald 1966 an der schmalen Stirnseite der Empore ein Sgraffito mit der Darstellung der „14 Kreuzwegstationen“.

„Und dann darf man nicht vergessen: meine schwere Verwundung, so viele Operationen, das hat mich auch geformt, ich war ja ein Krüppel.“ Auch, dass er nach dem Wirbelsäulenbruch wieder so geworden sei, grenze an ein Wunder. Sein Neffe, ein Chirurg, sagt immer zu ihm: „Tua ja keinen Jammerer, nicht nur, dass du querschnittgelähmt sein könntest, du könntest bis daher (deutet zum Kopf) eine lebende Puppe sein.“ Und da sei man doch froh und wieder zufrieden, zeigt Kollreider seine positive Einstellung, die ihn ein ganzes Leben lang befähigte, ein hartes Schicksal in einen guten Lebensweg umzuwandeln.

Das Ölgemälde „Andacht“ von 1952 stellt die Mutter, die Schwester und einen Neffen des Künstlers in sonnlicher Festracht dar. Foto: Albrich

Nun aber sei es an der Zeit, die Dinge ein wenig zu ordnen. Anfangs hatten er und Thresl an eine Stiftung gedacht, daraus wurde dann eine Schenkung: Er überließ dem Diözesanmuseum in Brixen 45 Bilder „profane und sakrale Bilder auf Papier und Holz, Portraits, Akte, Landschaften. Es ist ein guter Querschnitt meines Schaffens von 1948 herauf bis jetzt.“ Zur Schenkung gehörten natürlich auch einige Fotoalben, die „mei-ne/unsere Reisen, Freundschaften und Ausstellungen dokumentieren.“ Die Übergabe der Exponate an Hofburgpräsident Josef Gelmi und den Direktor des Diözesanmuseums, Leo Andergassen, im Juli 2005 „war sehr feierlich“, erinnert sich Thresl. Auch der Bürgermeister von Strassen, Friedrich Wieser, und „der gute Geist des Hauses Kollreiser“, Mesner Alfons Huber, waren mit dabei, und Museumsdirektor Andergassen bezeichnete das Ereignis als eine Art „Erntedank für die langjährige Beschäftigung mit Kunst.“

Als die Bilder – die fast eineinhalb Jahre zugepackt waren – ausgepackt wurden, seien ihm „vor Wehmut und Freude die Tränen gekommen. Erstens, weil sie nimmer mir gehören, und zweitens, weil sie nun dort sind, wo's geschätzt und gehütet wird.“

Kollreider im Doppelpack

Der Hinweis des Künstlers Oswald Kollreider, es gebe ihn nur im Doppelpack, war die Bitte, auch die künstlerischen Arbeiten seiner Schwester zu würdigen. Nicht, weil er sich damit dankbar für die lebenslange Unterstützung zei-

gen will, sondern weil „sie wirklich etwas kann“. Sie nähte und stickte drei kunstvolle selbst entworfene Messkleider, von denen eines im Freinademetz-Haus in Oies (St. Leonhard im Gadertal) ist, eines bei Monsignore Mayr in St. Nikolaus in Innsbruck und ein Messgewand erwarb ein Marineoffizier in Südtirol. Theresias künstlerische Arbeiten wurden bereits bei einigen Ausstellungen ihres Bruders Oswald gezeigt und sind auch im Diözesanmuseum Hofburg Brixen zu sehen. Theresias liebtes Motiv sind Vögel, sakrale Darstellungen, Blumen und Landschaften.

Theresia Kollreider ist am 4. Jänner 1920 in Kartitsch, St. Oswald, geboren, war nach der Pflichtschule in Lienz als Haushälterin und in Wien als Ordinationshilfe tätig, ehe sie 1960 mit ihrem Bruder Oswald aus dem Elternhaus auszog und seither den gemeinsamen Haushalt und während seiner Reisen die Geschäfte führt/e. Sie fertigte Messgewänder, kunstvolle Stick- und Näharbeiten, Hinterglas- und Holzbilder.



Die Geschwister Thresl und Oswald Kollreider im Dezember 2005

Foto: Albrich

Lebenslauf

Oswald Kollreider wurde am 27. Jänner 1922 als Kind einer Bergbauernfamilie in St. Oswald/Kartitsch geboren. Nach seiner Pflichtschulzeit begann er 1938 in Sillian eine Lehre als Maler und Anstreicher, wurde 1940 zur deutschen Wehrmacht eingezogen und durch ein hartes Kriegsschicksal auf die Künstlerlaufbahn berufen: Eine schwere Verwundung – er verlor dabei auch zwei Finger der rechten Hand – machte ihn zum Vollinvaliden. Er studierte von 1945 bis 1951 an der „Mal- und Zeichenschule Toni Kirchmayr“ in Innsbruck und an der Kunstakademie in Wien, bei den Professoren Karl Fahringer, Herbert Boeckl und Sergius Pauser. Das gesamte Studium führte er auf der linken Hand aus (erst nach mehreren Operationen konnte er die rechte Hand als Arbeitshand gebrauchen) und holte während des Studiums die Reifeprüfung nach. 1951 im Sommer schloss er die Akademie mit dem Diplom „Akademischer Maler“ ab.

Anfang der fünfziger Jahre (des letzten Jahrhunderts) arbeitete er als Grubenmaler im Ruhrgebiet und setzte sich dort erstmals mit dem Sgraffito auseinander – einer Wandgestaltungstechnik, die besonders widerstandsfähig gegen die schadstoffbelastete Luft in den Industriestädten ist und deshalb dort häufig eingesetzt wurde. Nach seiner Rückkehr in die Heimat brachte Kollreider

seine Sgraffito-Erfahrungen in einer Vielzahl von Fassaden- und Wandgestaltungen zur Entfaltung. Anfangs führte er den Reliefschnitt noch als mehrschichtiges vielfarbiges „Flächensgraffito“ aus, später als sogenanntes „Konturensgraffito“, mit nur einer, fallweise auch mit zwei fein abgestimmten farbigen Unterputzschichten. Dies nicht nur aus künstlerischen Überlegungen, sondern auch wegen der Schmerzen an seiner kriegsverletzten Arbeitshand (bei sehr aufwändigen Sgraffiti).

Bei seinen Bildern entwickelte der Künstler in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre eine von der akademisch-naturalistischen Malerei abweichende, impulsiv-farbkräftige Bildersprache, die an die Traditionen des barocken österreichischen Expressionismus anknüpfte. „Obwohl er der expressionistischen Stilrichtung treu blieb, sind in seinen Arbeiten im Laufe der Jahrzehnte stilimmanente Veränderungen feststellbar“, weiß der Kunsthistoriker Hans-Peter Ofer, der zum 75. Geburtstag des Künstlers die Monographie „Oswald Kollreider. Ein Maler des Expressionismus in Osttirol“ verfasste.

Thematisch ist Kollreiders Werk sehr breit gefächert: Zentrales Anliegen ist der Mensch, den er im Porträt als unverwechselbares, psychologisch erfasstes Individuum darstellt und im Figu-

ralwerk eingebunden in die persönliche Arbeits- und Glaubenswelt. Besonders verbunden ist Oswald Kollreider dem bäuerlichen Milieu seiner Heimat, in vielen Figuralszenen ist auch der Einfluss Albin Eggers sichtbar. Seine tiefe Gläubigkeit setzt der Künstler im Sakralmotiv um und seine Liebe zur Natur in seinen Landschafts- und Blumenbildern. Er hält Akte, Porträts, religiöse Motive und die Landschaften aller Kontinente mit Kohle, Aquarell, Tempera und Öl fest.

Hans-Peter Ofer würdigt abschließend:

„Oswald Kollreider ist zu jenen Tiroler Malern zu zählen, die im Zuge eines allgemeinen künstlerischen Neubeginns das durch Krieg und Nationalsozialismus zum Erliegen gekommene heimische Kunst- und Kulturleben ab 1945 in neuer Weise belebten und maßgeblich prägten. Sein Schaffen fußt auf einer unerschütterlichen Bindung zur Heimat, aber auch auf einem liebenden Interesse für die Welt jenseits des vertrauten Horizonts: Zahlreiche Studienreisen führten den Künstler in das internationale Ausland, wo er der heimatbezogenen Bilderwelt Motive aus fremden Kulturkreisen hinzufügte. In seiner lebensbejahend-optimistischen Ausrichtung stellt Oswald Kollreiders Werk eine markante Position in der Kunstlandschaft Tirols dar.“

Persönliche Daten und Auszeichnungen:

- 1947 Aufnahme in die „Österreichische Künstlerschaft“
- 1952 Grubenmaler und Grubenschlosser in der Zeche „Zollern I“ (Kohlegrube Ruhrgebiet)
- 1953 Auszeichnung mit der „Goldenen Ehrennadel des deutschen Bergbaues“ für sein Bild „Schichtwechsel im Morgengrauen“. Jahresende: Rückkehr nach Osttirol
- 1954 Beitritt in den „Künstlerring Osttirols“
- 1956 Auflösung des Künstlerrings Osttirol
- 1957 Beitritt zum „Akademischen Künstlerbund Osttirol“
- 1959 Austritt aus dem „Akademischen Künstlerbund Osttirol“
- 1960 Übersiedlung aus dem Elternhaus ins Gemeindehaus Strassen, zusammen mit seiner Schwester Theresia
- 1969 Tod der Eltern (11.2. der Vater, 26.2. die Mutter)
- 1970 Übersiedlung in eine größere Wohnung (mit Theresia) + Einrichtung eines kleinen Ateliers
- 1972 Beitritt zur Tiroler Künstlerschaft
- 1978 Auszeichnung mit dem „Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“
- 1981 Verleihung des päpstlichen „Silvesterordens“ durch Bischof Reinhold Stecher.
- 1985 23. November: Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Strassen
- 1986 15. August: Ehrung durch die Heimatgemeinde St. Oswald/Kartitsch, Verleihung der Verdienstmedaille des Landes Tirol
- 1987 22. Jänner: Zum 65. Geburtstag Präsentation der Monographie „Oswald Kollreider. Ein Malerporträt.“ Haymon-Verlag Innsbruck und Galerie Rondula Lienz (Hrsg).
- 24. April: Verleihung des Berufstitels „Professor“ im Unterrichtsministerium in Wien
- 1992 27. Jänner: Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Hajós, Ungarn.
- 1995 Dezember: Rückkehr ins Gemeindehaus Strassen, in dem der Künstler mit seiner Schwester Theresia seither wohnt.
- 1997 Jänner: Zum 75. Geburtstag Präsentation der Monographie „Oswald Kollreider – Ein Maler des Expressionismus in Osttirol“ von Hans-Peter Ofer, im Eigenverlag des Künstlers erhältlich (Adresse: A-9920 Strassen 63)
- 2005 Juli: Übergabe (Schenkung) von 45 Bildern an das Diözesanmuseum Brixen, Südtirol.
- 2006 7. April bis 14. Mai: Ausstellung „Oswald Kollreider. Der Mensch ist im Bild“ im Diözesanmuseum Hofburg Brixen, Südtirol, mit einem repräsentativen Querschnitt durch die gesamte Schaffenszeit des 84-jährigen Künstlers. Gezeigt werden an die 60 Bilder, zudem ein Dutzend kunstvoller Stoffarbeiten seiner Schwester Theresia Kollreider. (www.hofburg.it)

Reisen und Ausstellungen

- 1946 Teilnahme an der „Ersten Osttiroler Heimatausstellung“, Gasthof „Rose“, Lienz
 1948 Museum Schloss Bruck, Lienz
 1949 Teilnahme an der „Osttiroler Jahresausstellung“, Museum Schloss Bruck, Lienz
 1950 Museum Schloss Bruck, Lienz
 1953 Teilnahme an der internationalen Gemeinschaftsausstellung „Schwarze Diamanten“, Galerie „Brücke“, Dortmund
 1954 Handelskammer, Lienz
 1956 Handelskammer, Lienz. Österreichische Staatsdruckerei, Wien. Studienreise Spanien und Mallorca. Ausstellung in Luxemburg.
 Galerie „Nouvelles Images“, Den Haag
 Teilnahme an der Ausstellung „Osttiroler Künstler“, Tiroler Kunstpavillon, Innsbruck
 1958/59 Studienreise Türkei
 1959/60 „Club des Amis des Arts“, Ankara
 1962 Galerie „Nouvelles Images“, Den Haag. Hauptschule, Sillian
 Studienreise Mallorca
 1963 Studienreise Mallorca. Galerie „Minorica“, Palma de Mallorca. Hauptschule, Sillian. Studienreise Toledo
 1964 Studienreise Toledo
 1965 Studienreise Rom. „Städtische Galerie“, Lienz
 1966 Studienreise Mallorca. Studienreise Vorderer Orient. Studienreise Norwegen. Schulhaus, Innervillgraten
 1967 Galerie „Nouvelles Images“, Den Haag
 1968 Studienreise Guatemala. Ausstellung in Guatemala City. Galerie „Café Brugger“, Matrei i. O.
 1969 Teilnahme an der Österreichischen Hindukusch-Expedition. „Städtische Galerie“, Lienz
 1970 Studienreise Mallorca. Lienz Sparkasse, Lienz
 1972 Studienreise Toledo
 Tiroler Kunstpavillon Innsbruck. Paulusheim, Reutte
 1972/73 Teilnahme an der Österreichischen Afrika-Asien-Expedition
 1974 „Städtische Galerie“, Lienz. Teilnahme an der Ausstellung „Osttiroler Künstler“, Künstlerhaus Klagenfurt
 1975 Studienreise Israel. Studienreise Bangkok-Singapur-Bali. Studienreise Süd-West-England
 1976 Studienreise Sizilien. Volksbank, Lienz Schulhaus, Kartitsch
 1977 Studienreise Israel. Studienreise Hongkong-Singapur-Bali-Bangkok. Volksbank, Lienz (gemeinsam mit Bildhauer Lorenz Wendlinger).
 Austrian Airlines, Innsbruck
 1978 Studienreise Israel
 1978 Studienreise Hongkong-Bali-Singapur. Studienreise Israel
 1979 Studienreise Heiliges Land. Studienreise Sumatra-Singapur-Bali-Hongkong. Studienreise Heiliges Land
 1980 Drei Studienreisen Heiliges Land. Studienreise Mexiko.
 Austrian Airlines, Innsbruck
 1980/81 Studienreise Peru. „Majo Klinik“, Wiesbaden. Museum Schloss Bruck, Lienz. Raiffeisenkasse, Kartitsch. Studienreise Peru
 1982 Studienreise Heiliges Land. Studienreise Kenya Studienreise Heiliges Land.
 1982/83 Studienreise Florida.
 1983 Zwei Studienreisen Heiliges Land.
 Bildungshaus Osttirol, Lienz (anlässlich der „Internationalen Musikwoche“) Galerie Kollreider, Strassen.
 Studienreise Sumatra-Singapur-Bali-Hongkong.
 Gasthof „Sonneck“, Assling; Raiffeisenkasse, Sillian. Studienreise Istanbul.
 Bank für Arbeit und Wirtschaft (BAWAG), Innsbruck
 1984 Studienreise Heiliges Land. Studienreise Ägypten-Sinai. Studienreise Singapur-Bali-Hongkong Studienreise Heiliges Land.
 1985 Studienreise Ägypten.
 Schloss Lengberg, Nikolsdorf. Aufbauwerk der Jugend, Innsbruck
 1986 Studienreise Tunesien-Algerien-Sahara. Studienreise Ungarn. Studienreise Heiliges Land
 1987 Galerie „Rondula“, Lienz (Jubiläumsausstellung zum 65. Geburtstag). Galerie „Angerer“, Vomperbach.
 Stift Seckau (Ausstellung von Sakralwerken). Künstlersymposion Hajós. Studienreise Heiliges Land und Israel Studienreise Jugoslawien
 1988 Studienreise Afrikanische Sahara. Burggalerie, Esztergom. Kindergarten, Kartitsch. Altes Schulhaus, Matrei i. O. Studienreise Südafrika.
 Vatikanische Galerie „La Pigna“, Rom. Merkur Versicherung, Innsbruck. Gemeindesaal, Obertilliach
 1989 Studienreise Israel. Künstlersymposion Hajós. Studienreise Jugoslawien. Studienreise Neuseeland
 1990 Studienreise Heiliges Land. Galerie „Briem“. St. Johann i. T. Künstlersymposion Hajós. Kolpinghaus, Innsbruck
 1991 Raiffeisenkasse, Erl. Künstlersymposion Hajós. Studienreise Kenya, Studienreise Assisi
 1991/92 Kultursaal der Gemeinde Strassen: Jubiläumsausstellung zum 70. Geburtstag
 1992 Galerie „Rondula“, Wien (Jubiläumsausstellung zum 70. Geburtstag). „Städtische Galerie“, Lienz (parallel zur Ausstellung in Wien).
 Künstlersymposion Hajós.
 1993 Bank für Tirol und Vorarlberg (BTV), Innsbruck. Studienreise Polen. Studienreise Israel. Künstlersymposion Hajós. Studienreise Rumänien
 1994 Studienreise Israel. Studienreise Polen; Künstlersymposion Hajós
 1995 Studienreise Polen. Studienreise Israel.
 Künstlersymposion Hajós
 „Galerie der Marktgemeinde St. Johann in Tirol“, St. Johann i. T.
 1996 Studienreise Polen. Landw. Landeslehranstalt Lienz
 Künstlersymposion Hajós
 1997 Israelreise
 1998 Letzte Flugreise: Besuch des Josefsheim-Leiters in Bethlehem. Letztmalig: Künstler symposion Hajós
 2002 Jänner bis Ende März: Große Jubiläumsschau zum 80. Geburtstag im Pflegehaus Schloss Anras + Ausstellung der kunstvollen Näharbeiten seiner Schwester Theresia
 2006 7. April bis 14. Mai: Ausstellung „Oswald Kollreider. Der Mensch ist im Bild“ im Diözesanmuseum Hofburg Brixen, Südtirol, mit einem repräsentativen Querschnitt durch die gesamte Schaffenszeit des 84-jährigen Künstlers. Gezeigt werden an die 60 Bilder, zudem ein Dutzend Stoffarbeiten seiner Schwester Thresl Kollreider.

GLOKAL – Wie zeitgemäß ist eine regionale Künstlervereinigung?

von Ingeborg Erhart

Flaggen sind ein virulentes Thema. Philipp Messner zeigt derzeit (10.2. bis 8.4.2006) im Kunstpavillon eine monumentale, schwarze Wand. Diese Arbeit ist aus den 191 Flaggen der UNO-Mitgliedsstaaten von A wie Afghanistan bis Z wie Zimbabwe, die jeweils im Format DIN A3 Schwarz auf Schwarz auf Aluminiumtafeln gedruckt wurden, zusammengesetzt und trägt den Titel „Arsenale“.

Die Reaktionen in der islamischen Welt auf die Mohammed-Karikaturen, die in einer dänischen Tageszeitung erschienen, zeigen beispielsweise, dass mittels Nationalfahnen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg reduzierte, aber unmissverständliche Botschaften übermittelt werden können. Die Verwendung der Banner in nationalen Auseinandersetzungen oder bei Feierlichkeiten (z. B. EU-Ratspräsidentschaft, Olympische Spiele), aber auch die Art ihrer Präsenz in den Medien öffnen ein weites Feld des Diskurses. Eine Flagge ist ein standardisiertes Symbol für eine Nation, das für Differenzierung nach außen und Einheit nach innen zu stehen ver-

mag. Philipp Messner sieht das Schwärzen als einen ‚Neutralisierungsakt‘, der verdeutlicht, dass es nicht um einzelne Nationen geht, nicht um – wie er es formuliert – eine Stigmatisierung. Das Thema der Egalität, das in diesem Projekt intendiert ist, ist auf nationalstaatlicher Ebene wohl nicht zu realisieren. In den virtuellen Cybercommunities im Internet ist dieses Ideal angedacht: unabhängig von Geschlecht, Alter, Hautfarbe, Attraktivität sind alle Diskutanten gleich.

„Die weltweite Präsenz gleicher Konsumgüter, Bilder und Lebensentwürfe ist ein Merkmal kultureller Globalisierung. Gleichzeitig verwandeln und vermischen sich verschiedene Traditionen, Stile und Ästhetiken zu neuen Formen. Diese Hybridisierung ist kein neues Phänomen, die Entwicklung von Kultur ist ohne sie nicht denkbar. Neu ist allerdings das Ausmaß, die Geschwindigkeit und die Gleichzeitigkeit der Vermischung, die traditionelle regionale und lokale Kunstformen, Bräuche und Lebensweisen bis hin zu vielfältigen Medienlandschaften und Sprachen von

Minderheiten in ihrer Existenz bedroht. (...)“, steht in der Bewerbung zu einer internationalen Kulturkonferenz mit dem Titel „Identität versus Globalisierung?“, die die Heinrich-Böll-Stiftung 2005 in Berlin veranstaltete.

Zeitgenössische bildende Kunst steht in diesem Spannungsfeld. Internationale Großausstellungen, Biennalen in verschiedenen Metropolen und die Documenta in Kassel sowie der Kunstmarkt beeinflussen Themenkreise, Moden und Strömungen. Im letzten Jahrzehnt hat sich der westzentrierte Kunstbetrieb verstärkt in den Ateliers junger KünstlerInnen in Südostasien, Afrika und Lateinamerika nach dem „never seen before“ umgesehen. Seit jeher gab es befruchtenden Austausch zwischen den Kulturen. Neu ist – wie oben erwähnt – die Geschwindigkeit, mit der sich diese Entwicklung vollzieht. Das Internet und die hohe Mobilität tragen maßgeblich dazu bei, dass sich immer mehr Menschen im globalen Dorf zu Hause fühlen.

Was bedeuten diese hier nur schlaglichtartig umrissenen Entwicklungen für eine lokale Künstlervereinigung in Mitteleuropa – konkret für die Tiroler Künstlerschaft?

Das Selbstverständnis einer derartigen Interessensvertretung muss die Förderung lokaler künstlerischer Positionierungen und die Vertretung in einem internationalen Kunstdiskurs subsumieren. Die Frage nach der Vereinbarkeit ist evident.

Der Verein Tiroler Künstlerschaft begreift sich als ein Forum für Kunst in Tirol, eine Schnittstelle zwischen den professionellen bildenden KünstlerInnen, die in Tirol leben oder aus Tirol stammen, der interessierten Öffentlichkeit und anderen kulturellen Institutionen im In- und Ausland. Eine weitere wichtige Aufgabe sehen wir darin, Kontakte zu international tätigen KünstlerInnen, KuratorInnen und TheoretikerInnen zu knüpfen und zu pflegen.

Als Vereinszweck nennt das Statut, die kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen bildender KünstlerInnen zu vertreten und zu fördern. Vernetzungen mit Institutionen und Initiativen – sowohl im Bereich der frei-



Im Kunstpavillon befindet sich das Vereinsbüro, die Kommunikationszentrale der Tiroler Künstlerschaft.
Abbildungsnachweis: Rita Falk



Philipp Messners Installation „Arsenale“ subsumiert die Flaggen aller 191 UNO-Mitgliedstaaten.

Abbildungsnachweis: Philipp Messner

en Kulturarbeit im Allgemeinen als auch im Bereich der bildenden Künste im Speziellen – unterstützen und verstärken unser Engagement in diesen Bereichen. So haben wir beispielsweise mit den TKI – Tiroler Kulturinitiativen bereits bei einigen Informationsveranstaltungen, Diskussionen und Workshops kooperiert. Besonders hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang die Beteiligung der Tiroler Künstlerschaft an der Arbeitsgruppe „bættlegroup for art“. Bei der Arbeitskonferenz „NETZSPANNUNG: STADT < – > OFFensiveKULTUR“ am 5. November 2005 im Künstlerhaus Büchsenhausen haben wir den kulturpolitisch Verantwortlichen der Stadt Innsbruck das Angebot unterbreitet Konzepte zu entwickeln, die den künstlerisch/kulturellen Potenzialen dieser Stadt mehr Raum und Präsenz geben. Anliegen war und ist es, verstärkt zusammenzuarbeiten, die Innsbrucker freien Szenen stärker sichtbar zu machen, die existenzielle Lage der KünstlerInnen zu thematisieren und auf kulturpolitische Probleme und Anliegen aufmerksam zu machen. Initiiert wurde ein Rechercheprojekt, das im Laufe des Jahres 2006 der Öffentlichkeit vorgestellt werden wird. Die bættlegroup plant in weiterer Folge

ihr Engagement auch auf Landesebene auszuweiten.

Das Ausstellungsprogramm im Kunstpavillon und in der Stadtturmalerie stellt Projekte von Tiroler KünstlerInnen in einen internationalen Zusammenhang. Der Schwerpunkt liegt zwar in der Präsentation von Kunstproduktion mit Tirolbezug, Ausstellungen von externen Kuratoren und ausländischen KünstlerInnen sind wichtige Punkte der Auseinandersetzung und bieten spannende Reibungsflächen. Das internationale Artist in Residence-Programm im Künstlerhaus Büchsenhausen bringt KünstlerInnen und TheoretikerInnen aus aller Welt für jeweils drei Monate zu einem Arbeitsaufenthalt nach Tirol. Die Projektpräsentationen am Ende jeder Residenz haben deutlich gemacht, dass der Beitrag, den die so genannten Fellows des Künstlerhauses Büchsenhausen zu einer lebendigen Kunst- und Kulturlandschaft in Tirol leisten, ein nicht zu unterschätzender ist. Im Rahmen der Ausstellungs- und Diskussionsreihe <Private Investigations>, die sich von November 2005 bis Januar 2006 dem Thema Forschung, Wissensaneignung und -verarbeitung in zeitgenössischen Kunst-

praktiken widmete, präsentierte man im Künstlerhaus Büchsenhausen, der Stadtturmalerie und im Kunstpavillon Ausstellungen von ehemaligen StipendiatInnen des Künstlerhauses. Darüber hinaus legte das Projekt besonderes Augenmerk auf die Forschungs- und Produktionsbedingungen im postakademischen Kontext der Jan van Eyck Academie in Maastricht. In diesem Rahmen stellten Forscher und beratende Forscher der drei Abteilungen (Kunst, Design und Theorie) ihre laufenden Projekte vor. Auf Initiative von Andrei Siclodi, dem Kurator des Künstlerhauses Büchsenhausen, wird das Forschungsprojekt in den nächsten zwei Jahren als Reihe von Residenzen, Ausstellungen, Symposien, Filmvorführungen und Präsentationen an verschiedenen Orten in Mittel- und Osteuropa weitergeführt.

So bietet der Verein Tiroler Künstlerschaft mit seinen Einrichtungen ein Forum für den direkten Informationsaustausch zwischen international und regional tätigen KünstlerInnen und TheoretikerInnen an und lädt die interessierte Öffentlichkeit ein, an dem Diskurs teilzunehmen.

(Frau Mag. Ingeborg Erhart ist Kuratorin und Geschäftsführerin der Tiroler Künstlerschaft, Anm. d. Red.)

Sechzig Jahre im Dienst der Künste Ein Kurzporträt des Südtiroler Künstlerbundes

von Mathias Frei

„Gar leichtiglich verlieren sich die Künst’,
aber schwerlich und durch lange Zeit werden
sie wieder gefunden.“
(Albrecht Dürer)

Als Albrecht Dürer diese Erkenntnis von seiner Italienreise in seine nordische Heimat mitbrachte, war auch die Kunstwelt in einem

tief greifenden Wandel begriffen. Damals hatten Humanismus und Renaissance und in der Folge soziale und religiöse Umwälzungen ein neues Weltbild bewirkt und tiefe Spuren auch in die Künste gegraben.

Zwar war die soziokulturelle Situation in Südtirol ab 1918 mit jener an der Nahtlinie

zwischen Mittelalter und Neuzeit, Gotik und Renaissance, nicht vergleichbar; doch hatte der politische Umbruch mit der Annexion Südtirols an Italien und vor allem die Macht ergreifung durch den Faschismus auch zwiespältige Folgen für das künstlerische Geschehen im Lande: einerseits Rückzug in die harmlos-ungefährliche Idylle der Landschafts- und Stilllebenmalerei, andererseits, unter dem Druck und den Verlockungen des neuen Regimes, ideologische und stilistische Konzessionen an das Pathos imperialistischer Machtdemonstration, dies besonders in der Bauplastik (exemplarisch dafür das Monumentalrelief von Hans Piffraeder am Gebäude der heutigen Finanzämter in Bozen, ex Casa del Fascio).

Nach den Jahren der Irrungen und Wirrungen und dem Trauma des Zweiten Weltkrieges ging es darum, das von Faschismus und Nazismus befreite kulturelle Leben wieder aufzubauen und auch die in „Optanten“ und „Dableiber“ gesplante Südtiroler Künstlerschaft zu versöhnen und zusammenzuführen.

Dies geschah mit der Gründungsversammlung des „Südtiroler Künstlerbundes“ am 22. August 1946 im Hotel Central (später Forst) in Bozen. Begründer bzw. frühe Mitglieder (ca. 50) dieser ersten landesweiten kulturellen Vereinigung nach dem Zweiten Weltkrieg waren im Umkreis des „Altmeisters“ Albert Stolz und ersten Präsidenten des SKB (gest. bereits am 8. Jänner 1947) u. a. seine Malerbrüder Ignaz und Rudolf, Hans Weber-Tyrol, Oskar Wiedenhofer, Rudolf Parsch, Max Sparer, Hans Prünster, Heiner Gschwendt; die Bildhauer Hans Piffraeder (SKB-Präsident von 1947 bis 1950), Ignaz Gabloner, Hans Plangger, Maria Delago; die Architekten Erich Pattis, Luis Plattner, Anton Hofer, Wilhelm Sachs; die Schriftsteller bzw. Heimatforscher Karl Felix Wolff, Erich Kofler, Gunther Langes, Hans Matscher, Karl Th. Hoeniger, J. G. Oberkofler, Hubert Mumelter, Maria V. Rubatscher und schließlich Musiker/Komponisten wie Josef Gasser, Angelo Alverà, Vinzenz Goller, Rudolf Oberperthinger, Johanna Blum, Sepp Thaler, Oswald Jaeggi (ab 1956).



Plakat Kunstausstellung 1947 von Anton Hofer



Karikatur von Berlandis Spanio von einigen Vertreter/innen des Südtiroler Künstlerbundes am „Stammtisch“ im ehem. Hotel Central, Bozen, 1949/50

Im Mittelpunkt der jahrelang nur mit Unterstützung von privaten Förderern ausgeführten Tätigkeiten standen bedeutungsmäßig die **Ausstellungen** der bildenden Künstler. Da im ganzen Land keine Galerien vorhanden waren, musste man sich für die gleich in Angriff genommenen Gemeinschaftsausstellungen nach anderen Strukturen umsehen. So fand die erste große Ausstellung mit 160 Werken von 42 Südtiroler Malern und Bildhauern (der jüngste war der erst 27-jährige Karl Plattner) bereits im Dezember 1946 im bombenbeschädigten Bozner Stadtmuseum statt.

Diese und die folgenden, meist gut besickten und jurierten Jahresausstellungen mussten dauernd ihre „Unterkünfte“ wechseln: vom Bozner Stadtmuseum zur Ex-Helene-Schule (Sparkassenstr.), in die restaurierten Räum-



Titelseite des ersten Ausstellungskataloges des Südtiroler Künstlerbundes 1947

lichkeiten des ehem. Dominikanerklosters bzw. der Kirche, in den neuen „Messepalast“ – bis endlich, ab 1951, die „Kleine Galerie am Dominikanerplatz“ eingerichtet und paritätisch dem SKB und dem Italienischen Künstlersyndikat (SIABA) zur Verfügung stand. Ab 1967 kam als Ausstellungs- und Veranstaltungsort auch das neu errichtete „Waltherhaus“ in Bozen dazu – mit einem fixen Verwaltungssekretariat (bis dahin war die Post- und Telefonanlaufstelle der jeweilige Präsident selbst oder der Schriftführer!). Diese ersten, fast das gesamte Künstlerpotenzial des Landes repräsentierenden Gemeinschaftsausstellungen sollten „den besonders drückenden wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend ... keine repräsentative Sammlung von Spitzenleistungen sein ..., sondern als Verkaufs-Ausstellung allen Künstlern Gelegenheit gegeben werden ..., mit möglichst

vielen Arbeiten verschiedenen Charakters und unterschiedlicher Qualität, den vielfältigen Abstufungen des Publikumsgeschmackes gerecht zu werden“. Dementsprechend „heimatgebunden“ waren die meisten Motive und Stilmerkmale der Werke.

Etwas frischerer Wind scheint erst ab 1950/51 unter der Präsidentschaft von Arch. Erich Pattis (1950–1969) in diese Kunstszene gekommen zu sein. In den Sälen des Bozner Stadtmuseums fand 1951 „die entschieden interessanteste der bisherigen Künstlerbund-Ausstellungen statt“ (Dolomiten, 23. Oktober 1951). Die „moderne Richtung“ der „Neutöner“ unter dem Meraner „Rebellen“ Peter Fellin (mit Anton Frühauf, Ossi Kofler, Karl Plattner, Willy Valier, Josef Kienlechner und als Jüngstem bald auch Hans Ebersperger sowie dem Bildhauer Josef Brunner u. a.) schockierte den Großteil der in der Kunst „die Schönheit“ suchenden Besucher. Die programmatische Stellungnahme zu künstlerischen Zeitfragen fand ihren Niederschlag im „Meraner Manifest“ (1954) und am markantesten in Fellins Streitschrift „Manifest zur II. Natur“ (1959), worin er konsequent für die ungegenständliche Kunst als „allgemein-



Titelseite der Streitschrift von Peter Fellin „II. natur – das manifest des malers peter fellin“, 1959



Kunstschule, Bozen Ende der 50er Jahre

gültige, universelle Darstellungsweise“ eintrat. Die **Polarisierung „Traditionalisten – Avantgardisten“** zog sich jahrelang hin und kam erst in den späteren 70er Jahren zur „Ruhe“ mit der sich anbahnenden „Globalisierung“ auch in den künstlerischen Aussageformen.

Mehr und mehr suchte der SKB auch die Verbindung nach außen, so durch die Beteiligung von jungen Talenten an den „Österreichischen Jugendkulturwochen“ in Innsbruck ab 1951 („Entdeckung“ von Herbert Rosendorfer als Schriftsteller, Mitglied des SKB ab 1957) und dem Beginn der jährlichen Austauschausstellungen mit der Tiroler Kunstler-schaft, 1953, sowie der Ausschreibung des „1. Jugendwettbewerbes zur Nachwuchsförderung“ (1957) in den Bereichen bildende Kunst, Literatur und Musik/Komposition, mit Prämierung.

Besondere Initiativen und Akzente wurden 1954 gesetzt: So konnte ein „Südtiroler Jahrbuch für Schrifttum und Graphik“ herausgegeben werden mit Beiträgen von 27 Autoren und 19 Künstlern (es blieb das einzige!) und mit der Zeitschrift „Prisma“ gestartet werden, die primär zwar als Mitteilungsblatt des SKB fungierte, vor allem aber in ihrem ersten Jahr-

gang auch Stellungnahmen zum aktuellen und brisanten künstlerisch-kulturellen Geschehen bot (z. B. Wettbewerb zum großen Wandgemälde im Sitzungssaal des Südtiroler Landtages, den Karl Plattner gewann). Das „Prisma“ verlor leider bald seinen dynamischen Initialschub und ging 1962 „mangels ehrenamtlicher Mitarbeit und öffentlicher Finanzierung“ sang- und klanglos ein.

Einen sehr erwünschten und mutigen Schritt tat der SKB im selben Jahr mit der Eröffnung einer „Kunstschule – als staatlich anerkannte Kurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene“, geleitet von Hans Prünster und geführt von anerkannten und pädagogisch erfahrenen Künstlern des SKB (z. B. Peter Fellin, Josef Kienlechner, Maria Delago). So manches junge Talent hat dabei die Vorbereitung zum Besuch einer Akademie erhalten. Den meist als Jahres-, teils als Blockkurs in Atelierräumen des Bozner Konservatoriums erteilten Unterricht besuchten jährlich zwischen 80 und 120 Schüler (ab 2003 fielen die Kurse der „Konkurrenz“ der elektronischen Medien und der Angebotsfülle der Freizeitindustrie leider zum Opfer – vorläufig!). Ein Markstein in der Tätigkeit wurde 1957

mit einer „Festwoche“ zum 10-jährigen Bestehen des Vereins gesetzt. Erstmals wurde das gesamte Aktionspektrum aller Sparten ausbreitet: von der umfassenden Kunstausstellung in der ehem. Dominikanerkirche mit Sonderschau der Architekten zur „trockenen“ Dokumentation der literarischen und musikalischen Produktion mit Texten zu Lyrik, Prosa und Heimatkunde sowie „handgeschriebenen Partituren“. Viel Beifall erhielt auch die Aufführung von Ernst Wiecherts „Spiel vom deutschen Bettelmann“ in der Vertonung durch P. Oswald Jaeggi. Ergänzt wurde diese Leistungsschau mit Bildern und Skulpturen aller Klassen der Kunsturse. Während dieser Festwoche traten erstmals „vier prominente Vertreter der einheimischen Literatur“ gemeinsam bei einem Dichterabend auf: J. G. Oberkofler, Hubert Mumelter, Franz Tumler und Erich Kofler. Bis dahin hatte es nur sporadische literarische Veranstaltungen und zaghafte Treffen mit dem „Tiroler Turmbund“ gegeben. Mutiger war dann die Beteiligung am „5. Deutschen Schriftstellerkongress“ in Meran, 1959.

Die Öffnung zur „weiten Welt“ vollzog der SKB 1961 mit einem umfangreichen Querschnitt durch das Südtiroler Kunstschaffen. Als Wanderausstellung konzipiert wurde die Werkschau in mehreren Städten Deutschlands mit großem Applaus vorgestellt. Einen dynamischen Impuls brachte dann die erstmalige Ausschreibung „Südtiroler Kunstpreis 1964“, den eine international besetzte Jury anlässlich einer „Gesamtschau der Südtiroler Kunstbestrebungen“ im Bozner Dominikanerensemble vergab und „zur Belebung unserer Jahresausstellung, die von Jahr zu Jahr beim Publikum an Interesse eingebüßt hatte“ beitragen sollte. Zwecks verstärkter Einbindung und Aktivierung junger künstlerischer, literarischer und musikalischer Talente in das kulturelle Leben des Landes wurden ab 1964 mehrere „Jugendtreffen“ auf Schloss Runkelstein und im Anszit des Kunstmäzens Walther Amonn organisiert. Im 1967 eröffneten „Waltherhaus“ in Bozen konnte der Verein endlich eine, wenn auch kleine Heimstätte finden, sein erstes Sekretariat einrichten, festlich sein 25-Jahr-Jubiläum

begehen und das Foyer zu Ausstellungen benutzen. Doch bald schon fegte der Sturm der europäischen „68er Bewegung“ auch über unser Land und wirbelte in der Landes-Kulturpolitik (Ära Landesrat Anton Zelger) und auch im SKB manchen Staub auf ..., der auch ins Auge ging! Erich Pattis wurde 1969 amtsmüde, „Grandseigneur“ Hermann Frass übernahm den Interimsvorsitz für einige Monate, Hans Prünster (bis 1974) und dann Helmut Maurer versuchten mit einem verjüngten Leitungsgremium, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen und durch Einführung eigenverantwortlicher Fachgruppenleiter frischen Wind in die „angestaubte“ Vereinsstruktur zu bringen. An Stelle der routinemäßigen jährlichen Gemeinschaftsausstellungen der bildenden Künstler, gelegentlicher Lesungen einzelner Dichter und Schriftsteller und klangschöner Musikabende sollte endlich auch etwas Neues gewagt werden, vor allem, um wieder näher an die abseits stehende kritische Jugend heranzukommen.

So wurden zusätzlich zur „ordentlichen Tätigkeit“ (Ausstellungen für Mitglieder und Gedächtnisausstellungen in der 1971 erweiterten „Städtischen Galerie am Dominikanerplatz“ und im „Waltherhaus“; Austausch mit der Tiroler Künstlerschaft in Innsbruck und

Lienz, Lehrfahrten im In- und Ausland, weiterhin gut frequentierte Kunsturse, jährlicher Maskenball als „das gesellschaftliche Ereignis im Lande“) sowohl im künstlerischen als auch im literarischen und musikalischen Bereich Experimente gewagt, die zwar zu heftiger **Polemik und Polarisierung** im Verein selbst und in den Medien führten, jedoch auch „das kulturelle Barometer des provinziellen Kunstbetriebes langsam von der Tradition zur Avantgarde verschob“ (Eva Eccel-Kreuzer). So war die erste juryfreie Ausstellung des SKB 1971 im Bozner „Waltherhaus“ 22 Kunstschaffenden der „Jungen Generation“ gewidmet, die mit ca. 130 Werken „von Op- und Pop-Art, vom Psycho-Objekt bis zur zeitkritischen Randbemerkung in Grafik“ auch einigen kulturpolitischen Sprengstoff enthielt (Franz Pichlers Skulptur „Da steckt der Wurm drin“, unter einer Käseglocke) und am Selbstverständnis des angeblich „SVP-hörigen“ Vereins nagte.

Völlig zum Eklat kam es dann bei der „Begegnung mit jungen Künstlern Südtirols“ 1975 im Waltherhaus, und zwar wegen einiger grafischer Plakate (Christian Pardeller), die – neben den vielen, zumeist harmlosen Exponaten – einen frontalen Angriff auf das



Prospekt „begegnung mit jungen künstlern südtirols“ der „malerei/grafik, bildhauerei, literatur und musik“ von 1975

„herrschende System Dolomiten – SVP“ darstellten. Der verdatterte und vergatterte SKB geriet zwischen Amboss und Hammer ... und musste die inkriminierten Blätter entfernen – was ihm wieder Prestigeverlust bei der „linken“ Jugend einbrachte.

Mit einigem Risiko für den Veranstalter waren 1971 auch der „Musikalische Abend“ und die Lesung „Junge Literatur aus Südtirol“ im Waltherhaus verbunden (mit einem aggressiven Einführungsreferat von Siegfried Nitz zur Landes-Kulturpolitik). Mit Joseph Zoderer („Detaillierte Beschreibung eines Polizistenkopfes“) und N. C. Kaser (texte 70/71) waren u. a. erstmals zwei „Kaliber“ der künftigen Literaturszene Südtirols vertreten. Als eher „turbulentes Spektakel“ empfanden die meisten der an Wohlklang gewöhnten Ohren die Erstaufführung (1975 im „Waltherhaus“) der jungen Komponisten Hubert Stuppner, Albert Mayr und Christine Zwischenbrugger, garniert mit op-artig inszenierten Tanzeinlagen. Auch die junge Architektengeneration stellte in der Dominikanergalerie das Thema „Kulturhäuser in Südtirol“ zur Diskussion.

„Ein vielschichtiges Bild des heutigen Leistungsstandes der bildenden Kunst in Südtirol“ (Katalog – Vorwort) mit 38 Ausstellern und 187 Werken konnte der SKB 1972 im Neubau der Bayerischen Versicherungskammer in München vorstellen. Die „rebellischen Jungen“ blieben dabei allerdings ausgeschlossen, was Franz Pichler und Jakob De Chirico in Gegenwart des bayerischen Ministerpräsidenten Goppel und Landesrat Zelger zu einem „peinlichen“ Protest-Happening veranlasste.

Ein dauerhafter Impuls zur verstärkten **Aktivierung des literarischen Schaffens** ging 1974 vom unermüdlichen und toleranten Gründer des „Kreises Südtiroler Autoren“ (KSA) Alfred Gruber aus. Ihm ist die „Entdeckung“ und Förderung von jungen Talenten und die systematische Befassung mit dem zeitgenössischen Südtiroler Literaturpotenzial zu danken, indem er regelmäßige Begegnungen von Autoren- und Autorinnen untereinander, Podiumsdiskussionen und Studientagungen organisierte und leitete – auch in „Konkurrenz“ zur 1980 gegründeten „alternativen“ Autorenvereinigung Südtirols.



Prospekt „Lyrikpreis Meran 2006“

Neben den Publikationen „Werkreihe Südtiroler Autoren“, „Diskussionsreihe“ und „Literarische Zeugnisse aus Tirol“ waren und sind heute noch der von der Stiftung Südtiroler Sparkasse gesponserte „Wettbewerb für Ober- und Hochschulüler“, der nach Maria Veronika Rubatscher benannte Prosawettbewerb der Städte Brixen und Hall in Tirol und vor allem der auf den gesamten deutschen Sprachraum ausgedehnte „Meraner Lyrikpreis“ (ab 1993) Fixpunkte der Südtiroler Literaturszene geworden. Auf Grubers beharrliches Bemühen geht schließlich auch die 1989 errichtete „Dokumentationsstelle für neuere Südtiroler Literatur“ im SKB zurück (nach Grubers Tod 1998 von F. Delle Cave weitergeführt und ab 1999 von Karin Dalla Torre mit neuen literarischen Nachlässen und als Literatur-Servicestelle ausgebaut).

Eine weitere nachhaltige Initiative startete der SKB 1977 mit der Publikationsreihe **„Monographien Südtiroler Künstler“**, die nun auf 27 Bände angewachsen ist und von gelegentlichen Festschriften zu runden Geburtstagen schöpferischer Persönlichkeiten (z. B. für Hans Weber-Tyrol, Herbert Rosendorfer, Günther Andergassen) begleitet und erweitert wird. Die weiteren markanteren Etappen des seit den 80er Jahren sich stetig weitenden Wirkungsbereiches eines weitgehend auf ehrenamtlichem Einsatz beruhenden Vereins können im vorgegebenen Rahmen nur kurz beleuchtet werden: 1984 – im Andreas-Hofer-Gedenkjahr – fanden sich 24 von einem Fachgremium ausgewählte bildende Künstler der jüngeren Generation erstmals zu einer gesamttirolischen „offiziellen“ Werkchau in Innsbruck und in Bozen (Schloss Maresch) zusammen. Diese gemeinsame,

unter das Leitmotiv „Tirol-Tendenzen 84“ gestellte Ausstellung wollte „der Versuch einer künstlerischen Standortbestimmung“ sein und bewusst das weite Spektrum unterschiedlicher Positionen im Kontext der individuellen, heterogenen Stil- und Gestaltungsformen dokumentieren. Persönliche Kontakte und gemeinsame Diskussionen führten in der Folge zu vermehrtem künstlerischem Austausch mit N-O-Tirol und im Rahmen der „Südtiroler Kulturwochen“ auch mit sämtlichen österreichischen Bundesländern. Bei diesen zwischen 1986 und 1998 veranstalteten „**Kulturwochen**“ wurde der SKB vom Kulturreferat der Südtiroler Landesregierung mit der eigenverantwortlichen Planung und Durchführung sowohl der Kunstausstellungen als auch der Autorenlesungen betraut. Dabei sollte jeweils – nicht ohne vereinsinterne Auseinandersetzungen – ein anderes Segment der zeitgenössischen Bildsprache vorgestellt (z. B. von der eher traditionellen „Landschaftsmalerei“ bis zu Peter Fellins meditativem „Jüdischen Totengebirge“) und das literarische Gewicht auf bereits bewährte Autoren gelegt werden (z. B. Josef Zoderer, Helene Flöss, Sepp Mall, Konrad Rabensteiner).

Zur Weitung des kulturellen Horizonts und zum Dialog mit dem internationalen Kunstgeschehen trugen ab 1985 die Bozner „Galerie Museum“ der ArGe/Kunst sowie das 1986 gegründete „Museum Moderner Kunst“ in Bozen wesentlich bei.

Ein Meilenstein in der langen Geschichte von Aufbau und Entfaltung des SKB konnte im Februar **1989** gesetzt werden: Der Verein bekam die lang ersehnte, dem Ausmaß der wahrzunehmenden Aktivitäten entsprechende Heimstätte am historischen Sitz des Deutschen Ordens in Bozen und dazu eine **eigene Galerie**, die in Anlehnung an die seinerzeitige Vereinszeitschrift den Namen „**Prisma**“ erhielt (Allegorie der Vereinsstruktur, quasi als ein vom Lichtbündel der Kunst durchdrungener, in seinen Spektralfarben bunt schillernder Körper, womit die Vielfalt der im SKB vereinten Generationen, Geisteshaltungen und Geschmacksrichtungen signalisiert werden sollte). Die Galerie bildete von nun an die primäre Plattform zur Präsentation der

Sparte bildende Kunst mit jährlich 12 nicht nur den Vereinsmitgliedern vorbehaltenen Einzel- oder Gruppenausstellungen von Architektur-Design über Malerei-Grafik und Skulptur zu Installation und Video. Bei den über den lokalen Wirkungsbereich der Galerie hinausgehenden Veranstaltungen konnten in den vergangenen fünf Jahren einige **besondere Akzente** gesetzt werden, so z. B. mit der Ausstellung von Freihandzeichnungen und Skizzen des Stararchitekten und Designers Matteo Thun, „Unexpected Encounters“ als „unerwartete Begegnungen“ mit künstlerischen Grenzgängern aus fernen Kulturräumen (kuratiert von Sabine Fliri/London), weiters mit den „Interferenzen“, an denen sich 16 Studenten der Klasse von Prof. Heimo Zobernig der Wiener Akademie beteiligten, dem interaktiven Kunstprojekt „transfer“ und einer „Expedition“ von 13 Südtiroler Bildhauern zu ihren Kärntner Kollegen, weiters zum „Grafikpreis 2004“ in Kooperation

mit dem Burgenland und Hessen (Korbach) und schließlich zur erstmaligen Vorstellung der großformatigen Kohlezeichnungen, die Hans Piffraeder zu seinem Monumentalrelief für die ehem. „Casa del Fascio“ am heutigen Gerichtsplatz in Bozen ausgeführt hat (1939 bis 1943).

Auch die **Sparte Musik** vermochte zusehends ihren Aktionsradius zu weiten, und zwar durch Vergabe von Kompositionsaufträgen und in Zusammenarbeit mit Konzertveranstaltern und Musikwochen (z. B. Festival geistlicher Musik in Brixen und Festival zeitgenössischer Musik in Bozen, Gustav-Mahler-Wochen in Toblach) eine breitere Publikumsschicht zum Hören und Verständnis der oft „sperrig“ empfundenen zeitgenössischen E-Musik heranzuführen. Zur Hinterfragung der Stellung der Musik in der heutigen Kultur- und Medienpolitik diente das Symposium „Musik! Wozu?“ 2001 auf Schloss Runkelstein.

Weit über die Landesgrenzen hinaus drang



Cover-Seite „Metamusik“, Folio Verlag, 1999

das „Echo“ der Produktion „Metamusik“, welche neue Klavierstücke von 17 Komponisten aus allen Teilen Tirols vereinte und 1999 bei der Gustav-Mahler-Woche durch Peter Paul Kainrath am Klavier uraufgeführt wurde. Mit Selbstaussagen der Komponisten und um theoretische Zugänge durch Andreas Pfeifer bereichert, konnte die „Metamusik“ als umfassendes Text-Hör-Buch 2003 im Folio-Verlag erscheinen.

Die von Alfred Gruber ausgegangene und – trotz mancher Anfechtungen von „rechts“ und „links“ – bis zu seinem vorzeitigen Tod weitergeführte Belebung des literarischen Lebens fand ihre Fortsetzung und Weitung im „Kreis Südtiroler Autorinnen und Autoren“ sowie mit der „Dokumentationsstelle für neuere Südtiroler Literatur“. Neben der kontinuierlichen Durchführung der bereits erwähnten Wettbewerbe standen in den letztvergangenen Jahren vermehrt Lesungen arrivierter Autoren und junger Talente – öfters im Zusammenhang mit der Vorstellung neuer Publikationen – auf dem Programm (z. B. Joseph Zoderer, Helene Flöss, Sepp Mall, Konrad Rabensteiner, Rut Bernardi, Martin Pichler, Bettina Galvagni, Birgit Unterholzner), dazu Begegnungen mit Schriftstellern aus dem gesamten deutschen Sprachraum. Vermittelt und mitgetragen von der Literatursparte des SKB werden schließlich unzählige Lesungen und Literaturgespräche an Schulen und Bibliotheken, womit Wissen und Verständnis für zeitgenössisches literarisches Schaffen gefördert und vertieft werden soll. – Der wissenschaftliche Literaturbereich erfährt seine Pflege mit der systematischen Vermehrung der Sammlung einschlägiger Zeitungsausschnitte, der Bearbeitung von Nachlässen, Texteditionen und Beratungen in der „Doku-Stelle“.

Die Würdigung der Pionierarbeit Alfred Grubers in der Förderung des kreativen Wortes fand ihren Niederschlag in der von F. Delle Cave und K. Dalla Torre erstellten Dokumentation „30 Jahre Literatur in Südtirol“ (Ed. Raetia, 2001).

Im vorliegenden „Kurzporträt“ konnten und sollten nur einige Streiflichter auf Geschichte und Geschicke eines Vereins, einer von künstlerisch-schöpferischen Menschen über



Titelseite des Buches über Alfred Gruber „30 Jahre Literatur in Südtirol“, Edition Raetia, 2001

lange sechs Jahrzehnte geprägten Gemeinschaft gesetzt werden. **Die Kontinuität im Wandel der Zeiten wahren**, die Vielfalt des kreativen Potenzials seiner Mitglieder fördern und auch in der Öffentlichkeit vertreten und damit zur Vitalität des kulturellen Erscheinungsbildes unseres Landes beitragen – dies möchte der Südtiroler Künstlerbund auch

fürderhin nach Kräften zu leisten vermögen. Der Verein (seit 11. Oktober 1997 unter der Präsidentschaft von Dr. Arch. Helga von Aufschnaiter) zählt derzeit 286 Mitglieder, auf folgende Sparten verteilt: Bildende Kunst (Malerei, Grafik, Skulptur, Neue Medien) 166; Architektur-Design 41; Literatur und Kulturwissenschaft 57; Musik/Komponisten 22.

Galerie im Taxispalais – sieben Jahre Positionierung / Konzept / Publikum

von Silvia Eiblmayr

Die Galerie im Taxispalais, 1964 als ein Ausstellungsraum (80 m²) für zeitgenössische Avantgarde gegründet, wurde im Februar 1999 mit der Ausstellung *Freizeit und Überleben* neu eröffnet, nachdem sie von Arch.



Freizeit und Überleben (1999), Foreign Investment, Luchezar Boyadjiev, Jimmy Durham

Hanno Schlögl zu einer „kleinen Kunsthalle“ umgebaut und auf 600 m² Ausstellungsfläche erweitert worden war. Die Galerie steht seit ihrer Neueröffnung unter der Leitung von Dr. Silvia Eiblmayr. Die Anforderung an die neue Leitung von Seiten des Landes Tirol war, dass die Galerie im Taxispalais mit ihren auf bestes, international anerkanntes architektonisches Niveau gebrachten Ausstellungsräumen (Umbaukosten: Euro 2,62 Mio.) auch eine neue programmatische Positionierung erhalten sollte. Diese Positionierung sollte der Institution sowohl innerhalb des internationalen Kunstgeschehens als auch innerhalb Österreichs und Tirols einen Namen machen. Dieser Auftrag wurde von der neuen Leitung mit einer komplexen, vielfältigen Programmatik erfüllt. Die Galerie im Taxispalais hat sich in Fachkreisen und beim Publikum zu einem anerkannten und bedeutenden Ort mit einer Vorreiterrolle entwickelt, in dem wichtige Themen bearbeitet werden und ebenso wichtige künstlerische Positionen – oftmals erstmalig in Österreich oder auch einem größeren internationalen Zusammenhang – präsentiert werden.

Diese über ein professionelles Netzwerk ebenso wie über die Fachpresse und nicht zuletzt auch das Internet global vermittelte

und präsenzte Position einer Institution für zeitgenössische Kunst bildet einen bedeutenden Baustein im kulturellen Gefüge eines Landes, mit dem sich ein Austausch sowohl von innen nach außen als auch von außen nach innen verbindet. Kulturelle Produktionen, die das Interesse und die Anerkennung eines internationalen und lokalen Fachpublikums finden, bilden ein großes symbolisches Kapital, das der Stadt, dem Land und dem Staat nicht nur auf kultureller, sondern in weitestem Sinn auch auf wirtschaftlicher und politischer Ebene zu Gute kommt.

Programm

Das Programm der Galerie im Taxispalais ist künstlerisch und intellektuell anspruchsvoll und richtet sich an ein differenziertes Publikum, das mit seinen jeweiligen Interessen und Zugangsweisen zur zeitgenössischen Kunst angesprochen wird. Die Hauptkriterien für die erfolgreiche Profilierung und Anerkennung der Galerie im Taxispalais in der in- und ausländischen Kunstöffentlichkeit sind folgende:

Kuratorische Eigenproduktionen mit innovativen, inhaltlich interessanten, künstlerisch-kulturell relevanten Konzepten, die von der Leiterin und ihrem Team erarbeitet werden. Dies betrifft zum einen thematische Ausstellungen, zum anderen Einzelpositionen von Künstlern und Künstlerinnen, deren herausragende Bedeutung früh erkannt wurde und die in zahlreichen Fällen erstmalig in Österreich in spezieller Weise gewürdigt und ausgestellt wurden. Die Voraussetzungen dazu sind zum einen hohe Sachkenntnis, zum anderen allgemeine Anerkennung und damit verbundene ausgezeichnete Vernetzung in der internationalen künstlerischen Szene und mit anderen Fachleuten in diesem Bereich. Erst solche Eigenproduktionen, die auf wissenschaftlich-theoretischen Kenntnissen ebenso beruhen wie auf einem „Gespür“ für künstlerisch bedeutende Entwicklungen und Persönlichkeiten, sichern dem Ort, wo sie gemacht wurden, die Aufmerksamkeit und Wertschätzung von außen wie auch innerhalb des Landes.



Die verletzte Diva (2000), Cindy Sherman

Wissenschaftliche, kunsttheoretische Forschungsarbeit, mit der gezielt Schwerpunkte im Programm gesetzt und thematisiert werden. Einige Beispiele: Das Konzept für das Ausstellungsprojekt *>Die verletzte Diva<*, *Körper, Hysterie, Technologie in der Kunst des 20. Jahrhunderts* (2000) wurde von Silvia Eiblmayr entwickelt und in Zusammenarbeit mit vier anderen Institutionen – dem Lenbachhaus, dem Kunstverein, dem Siemens arts Program, alle in München – und in der Folge dann auch der Kunsthalle Baden-



Arbeit (2005), Jeff Wall

Baden, realisiert. Das Ausstellungsprojekt *Arbeit* (Juni – August 2005) hat beim Publikum allgemein und in der Fachkritik bereits ein sehr gutes Echo und Lob gefunden. Es ist ein weiteres Beispiel dafür, wie in einer relativ kleinen Institution Projekte entwickelt werden können, die – durch Öffentlichkeitsarbeit, Kataloge und das Internet, aber auch via mündlicher Empfehlung – weltweite Aufmerksamkeit finden. Die Internationalität dieser Ausstellung (TeilnehmerInnen aus 16 Nationen) bildet dazu auch eine wichtige Voraussetzung.



Georges Adéagbo (2001)



Jasmila Žbanić (2005), „After, After“, 1997

Die wissenschaftliche Arbeit widmet sich ebenso dem Tiroler Kunstgeschehen. So wurde mit der Ausstellung und der Publikation *Max Weiler. Die Fresken der Theresienkirche in Innsbruck 1945–1947* (2001) eine wichtige Lücke in der Aufarbeitung dieses bedeutenden Werks von Weiler geschlossen.

Die Ausstellung und der Katalog *Variable Stücke. Strukturen, Referenzen, Algorithmen* (2002) beschäftigt sich mit der Avantgarde-Geschichte der Galerie im Taxispalais und setzt sie auch in einen aktuellen Kontext. Der vergessene Tiroler Künstler Georg Decristel, der seit den 1970er Jahren mit seinen (Klang-) Performances die Avantgarde Szene in Innsbruck prägte, wurde in spezieller Weise gewürdigt. Durch den großen Einsatz der Galerie wurde es der Familie von Georg Decristel möglich, eine Monografie über den Künstler zu publizieren, die 2003 im Studienverlag (Skarabæus) erschienen ist.

Zentral für die programmatische Ausrichtung der Galerie im Taxispalais ist die Verbindung von Ausstellungen international anerkannter KünstlerInnen mit der Förderung der jeweiligen zeitgenössischen Avantgarden. Ein wichtiger Aspekt in der Programmatik der Galerie liegt daher darin, verstärkt auch KünstlerInnen und andere VertreterInnen aus den so

genannten „Randzonen“ des globalen Kunstbetriebs zu präsentieren, wobei eine Reihe der hier sehr früh präsentierten KünstlerInnen in der Folge große internationale Anerkennung fanden, wie z. B. Milica Tomić (1999): Biennale Venedig 2003, Sanja Iveković (2001) und George Adéagbo (2001): beide auf der Documenta 11, 2003, oder João Penalva (2000) und Helena Almeida (2003): beide repräsentierten ihr Land Portugal auf den Biennalen in Venedig 2001 und 2005. Die bosnische Filmemacherin Jasmila Žbanić, die bereits 1999 und dann 2005 in der Galerie im Taxispalais ihre Filme zeigte, erhielt 2006 den Goldenen Bären des Filmfestivals Berlinale.

In der Programmgestaltung spielen sowohl Einzelausstellungen als auch thematische Gruppenausstellungen eine wichtige Rolle. Bei den Themen geht es zum einen um spezifische soziokulturelle, im weitesten Sinn auch politische Fragen: So waren neben „Körper und Hysterie“ die Themen „Urbanismus“, „Arbeit“, der Krieg in Ex-Jugoslawien oder Aspekte der Geschichte der schwarzen Sklaven in den Vereinigten Staaten Ansatzpunkte der künstlerischen Auseinandersetzung. Vielfach greifen KünstlerInnen auch ortsbezogene Fragen auf, die sich z. B. auf die Stadt Innsbruck beziehen: das Olympi-

sche Dorf war Thema der Arbeit von Wiebke Grösch/Frank Metzger, Das so genannte „Arbeitserziehungslager“ in der Reichenau wurde von der Architekten-Gruppe *riccione* am Eduard-Wallnöfer-Platz rekonstruiert oder es wurden jene Innsbrucker Straßen vom Künstler Werner Kaligofsky gezeigt, die nach Widerstandskämpfern benannt wurden. Zum anderen sind es strukturelle Themen-



Die andauernden Städte. Urbane Situationen (2000), *riccione* Architekten, Installation am Landhausplatz





Gegeben sind... Konstruktion und Situation (2003), Ayse Erkmen

stellungen, – ästhetische, kunstreflexive, manchmal auch kunsthistorische Kontexte –, die innerhalb einer Ausstellung oder eben auch ausstellungübergreifend die programmatische Linie der Galerie im Taxispalais bestimmen. In diesem Sinne funktionierten Projekte wie z. B. *>Gegeben sind< ... Konstruktion von Situationen (2003) oder Mobilien / Movable (2004)*, die inhaltlich wie auch

strukturell verschiedene, miteinander verschränkte Lesarten boten.

Die jeweiligen Themen haben bei den angesprochenen Publikumsgruppen großes Interesse hervorgerufen und produktive Auseinandersetzungen mit sich gebracht, die nicht nur innerhalb der Institution, sondern oftmals auch fächer- oder institutionenübergreifend geführt wurden und werden.

Mobilien / Movable (2004), Renée Green

In einem anderen Programmschwerpunkt zeigt die Galerie im Taxispalais Künstler und (vielfach bisher weniger beachtete) Künstle-



Heinz Gappmayr (2001), Familienwerkstatt

rinnen, die man etwas salopp als die „Väter“ und „Mütter“ der aktuellen Kunst und ihrer konzeptuellen Ausrichtungen nennen könnte: Michelangelo Pistoletto, Heinz Gappmayr, VALIE EXPORT oder Astuko Tanaka (Mitglied der bedeutenden japanischen Gutai-Gruppe, die ihre erste Einzelausstellung außerhalb Japans in Innsbruck hatte); weiters waren es Ketty La Rocca, Helena Almeida, Carol Rama oder Charlotte Posenenske, denen hier Ausstellungen gewidmet wurden. Mit dieser Programmschiene teilweise auch zusammenhängend ist ein weiterer Schwerpunkt zu nennen: Ausstellungen mit Künstlern und Künstlerinnen aus Tirol, in Einzel- wie auch in Gruppenausstellungen. Für die beteiligten Kunstschaaffenden und auch für das Publikum ist es wichtig und spannend,



Atsuko Tanaka (2002), „Work“, 1955/2002 im Hofgarten Innsbruck



Lois Weinberger (2002/2003)

dass diese Projekte in einem internationalen Kontext – entweder innerhalb der Ausstellung selbst oder im Rahmen des Programms der Galerie – stattfinden. Dies ist in Anbetracht der vielen anderen Orte, an denen Tiroler KünstlerInnen im Land und in der Stadt Innsbruck ausstellen können, besonders anzumerken. So waren die Ausstellungen von Maria Brunner, Heinz Gappmayr, Eva Schlegel, Max Weiler, Werner Kaligofsky, Martin Gostner, Lois und Franziska Weinberger, Paul Flora, Peter Kogler und zuletzt die Ausstellungen von Martin Walde und Carola Dertnig und als Gruppenausstellung *Variable Stücke* große Publikumserfolge mit ebenso großem Echo in den Medien. Alle Projekte zeigten, welchen bedeutenden Stellenwert KünstlerInnen aus Tirol im Land selbst und international haben.

Ebenso großen Erfolg hat nach wie vor der seit 1952 vom Land Tirol veranstaltete und seit 2001 von der Galerie im Taxispalais – in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum – durchgeführte Österreichische Grafikwettbewerb: Mit großem Interesse beteiligen sich seit vielen Jahren Künstler und Künstlerinnen aus Tirol an diesem Wettbewerb zur zeitgenössischen grafischen Kunst, ebenso wie KünstlerInnen aus den übrigen Bundesländern und Südtirol. 2005 fand dieser Wettbewerb zum 29. Mal mit 457 teilnehmenden KünstlerInnen statt. Die juriierten sowie zum Ankauf bestimmten Arbeiten wurden im Herbst 2005 in der Galerie in einer eigenen Ausstellung präsentiert.

Die Galerie im Taxispalais war in den vergangenen sieben Jahren sehr erfolgreich in Bezug

auf Kooperationen mit anderen Institutionen und Ausstellungsübernahmen. Seit 1999 haben zahlreiche Kooperationen mit anderen Institutionen stattgefunden bzw. sind in Vorbereitung. Insgesamt haben 14 andere Häuser von der Galerie im Taxispalais produzierte Ausstellungen inklusive Katalogen übernommen. Neben dem Renommee, das solche Übernahmen der initiiierenden Institution einbringen, spielen Ausstellungsübernahmen auch einen Teil der Produktionskosten wieder zurück.

Die Liste der Publikationen, Kataloge und Bücher, die seit 1999 produziert wurden, ist lang und belegt ebenfalls eindrucksvoll die Vielfalt der bedeutenden AutorInnen, mit denen die Galerie gearbeitet hat, und das große Spektrum der Themen, die hier behandelt werden.

Veranstaltungen, Vermittlung und LeseRAUM

Die Galerie im Taxispalais versteht sich als vermittelnde Institution mit einem Bildungsauftrag, dem mit unterschiedlichen Mitteln Rechnung getragen wird, wobei grundsätzlich alle Altersgruppen angesprochen werden: erstens durch begleitende Veranstaltungen, wie Vorträge und Symposion, aber auch Konzerte, zweitens durch das kontinuierliche Vermittlungsprogramm und drittens durch die Bibliothek der Galerie, den LeseRAUM, der öffentlich zugänglich ist.

Einen wichtigen Teil bilden zusätzlich zu den Publikationen wissenschaftliche Vorträge, Symposien und Diskussionen, die die Galerie laufend veranstaltet. Hier werden Beziehungen zu anderen Institutionen, zur Universität, zu internationalen Kapazitäten geknüpft, die mit unterschiedlichen Themen den künstlerischen und wissenschaftlich-theoretischen Diskurs prägen und durch ihre Präsenz auch den Rang der Galerie belegen.

Der **LeseRAUM** der Galerie wurde seit der Neueröffnung zu einem wissenschaftlichen Informationszentrum gemacht. Neben den alten Beständen enthält der LeseRAUM eine nach bestem Fachwissen aufgebaute Biblio-

thek (siehe Beiblatt), welche vom Publikum sehr gut frequentiert wird. Es wurden gezielt Publikationen in die Bibliothek aufgenommen, die in Innsbruck in keiner Bibliothek vorhanden sind. Als weiteres Angebot steht den NutzerInnen des LeseRAUMs ein Computer zur Internetrecherche zur Verfügung.

Die Galerie legt großen Wert auf die **Kunstvermittlung**. So finden zu jeder Ausstellung KuratorInnenführungen und KünstlerInnengespräche statt. In den Räumen liegen als ständiges Vermittlungs- und Informationsangebot für jede Ausstellung eigens geschriebene Saaltexte auf. Für die unterschiedlichen Publikumsgruppen wird ein jeweils spezielles Vermittlungsangebot konzipiert und angeboten: Die von der R&W Kunstvermittlung durchgeführten Führungen und Aktionen für unterschiedliche Zielgruppen (Workshops für Kinder und Jugendliche, Kunstgespräche für Schulklassen, Museumspädagogische Aktionen für Volksschulen, Einführung für LehrerInnen, Kunst + Kaffee für SeniorInnen) sowie die Kunstauskunft (jeden Sonntag 11–13 Uhr) werden mit großem Interesse wahrgenommen.

Die Galerie im Taxispalais betreibt eine umfassende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Webseite der Galerie [www.galerieimtaxispalais.at] hat ca. 10.000 Zugriffe im Monat.

Die Galerie im Taxispalais hat sich als eine Art „Kulturmaschine“ innerhalb von Innsbruck, Tirol und Österreich etabliert. Ein ganz entscheidender Faktor ist dabei, wie schon ausgeführt, dass Produktionen hier konzipiert und umgesetzt werden und nicht von außen übernommen werden. Die Galerie im Taxispalais stellt an sich den Anspruch, dass sich die Kunst und die Formen ihrer institutionalisierten Präsentation nicht in einer „Einweg“-Kommunikation zur Gesellschaft verhalten, sondern einen partizipatorischen Austausch mit dieser suchen. Sie versteht sich als offene, disziplinenübergreifende Plattform, wo Kunst sich mit kritischen Diskursen trifft und ein Informationsaustausch stattfindet.

Südtiroler Galerienlandschaft: Grundsätzliches und Schwerpunkte 2005

von Edith Moroder

Die Übersicht zeigt, dass es vor allem die öffentlichen Kunstbetriebe sind, die in Südtirol der Aufgabe nachkommen, den Blick ins internationale Geschehen zu richten, interessante Positionen ins Land zu holen und dem Publikum eine Orientierung vorzugeben, wie sich die lokale Produktion in den internationalen Kontext einordnen lässt. Auf diesem Gebiet hat sich seit zwanzig Jahren sehr viel bewegt: 1985 gründete die Ar/Ge Kunst in Bozen die **Galerie Museum**, 1987 nahm das **Museum für Moderne Kunst (Museion)** seinen Betrieb auf, 1989 folgte die Künstlerbund-Galerie **Prisma**, seit 1995 gibt es das **Stadtmuseum für Graphik** in Bruneck, seit 1998 das (italienische) **Kulturzentrum „Claudio Trevi“** in Bozen. Die **Galerie fotoforum** beging 2003 ihren 10. Geburtstag, und im laufenden Jahr feiert der Verein **kunst Meran**, der 2001 den neuen Sitz im Haus der Sparkasse bezog, sein 10-jähriges Bestehen. Insgesamt jedenfalls ein beachtlicher Aufschwung, den die privaten Galerien im Land nicht mittragen konnten. Im Gegenteil, ihre Entwicklung verlief eher umgekehrt; allein in der Landeshauptstadt schlossen der Reihe nach vier Programmgalerien, die viele Jahre lang ein Fenster auf die zeitgenössische Kunst geboten hatten. Die Zusammenhänge ergeben sich von selbst. Im selben Zeitraum



Jeppe Hein: „Moving Neon Cube“, 2004. 12 Neon-Kuben. Courtesy Johann König, Berlin

entstanden allerdings auch eine Reihe von Gemeinde-, Vereins- und Bankgalerien, die zwar auch dazu beigetragen haben, das Interesse für Kunst im Allgemeinen zu fördern, bei denen es aber oft vor allem an konzeptuellem Ansatz fehlt (Beispiel: Stadtgalerie Bozen). Auch die Tendenz, „kunstfremde“ Räume saisonal mit Kunst aufzupolieren (Cafés, Gasthäuser, Kellereien, Hotels, Einrichtungshäuser, Industriebetriebe usw.), kann

nicht ernsthaft als Galerietätigkeit eingestuft werden. Was sich im Lande sonst noch als „Kunstgalerie“ bezeichnet, hat kaum regelmäßigen Ausstellungsbetrieb aufzuweisen. Einzelne Neueröffnungen an verschiedenen Orten entpuppten sich innerhalb kurzer Zeit als Strohfeuer, die den Antrittsausstellungen kaum mehr etwas nachschickten. In Bozen bleiben an Privatgalerien nur die **Goethe-Galerie** und die **Galerie Les Chances de l'Art** mit regelmäßigen Programmen übrig; neu dazu kamen die junge Galerie **Goethe2** und die Designer-Werkstatt **Lungomare**.

Im **Museion** im Bozner Stadtzentrum lebt und arbeitet man seit einiger Zeit sehr beengt, da sich die Universität rundum immer weiter ausgedehnt hat. Daher versucht die Museumsleitung, möglichst weitere öffentliche Räume in ihre Ausstellungen einzubeziehen. Der Museumsneubau in nächster Nähe, dem von Anfang an kein leichtes Schicksal beschieden war, wird erst 2008 bezugsfertig sein. Im letzten Jahr galt die erste Personale nach der Hommage für den verstorbenen Museionsdirektor Pier Luigi Siena dem britischen Künstler Hamish Fulton, der in sieben großen Wandgrafiken seine Fußmärsche durch die Dolomiten und andere Weltgegenden aufzeichnen ließ („Keep Moving“). Unter dem Titel „Light Lab – Alltägliche Kurzschlüsse“ nahm das Museion auf den eigenen Bestand



John Armleder: „FS 272“, 1992, Unikat; Holz, Plastik, Laminat, Lichter, Discokugel. Sammlung Dr. Josef Dalle Nogare

Bezug, in dem sich bereits viele Licht-Arbeiten befinden. Diese wurden international ergänzt (von Mario Airò, John Armleder, Massimo Bartolini, Ceal Floyer, Jeppe Hein, Zilla Leutenegger, Marcello Maloberti, Riccardo Previdi, Tobias Rehberger, Michael Sailstorfer, Cerith Wyn Evans). Eine ansprechende thematische Gesamtschau diente der „Entdeckung der Horizontale“ und ihrer Wirkung in der modernen Kunst, wobei Kurator Hapkemeyer von der Romantik ausging und 16 Meisterwerke aufbrachte (von Caspar David Friedrich bis Kim Sooja). In der Bibliothek wurden die Kunstbücher der Futuristen mit Buch-Objekten der Gegenwart verglichen.

Die **Galerie Museum**, die im Juni 2005 mit einem großen Fest ihre „ersten 20 Jahre“ beging, begann mit einer Übersicht Zeichnungen der Gegenwart unter dem Titel „Merkwürdig vertraut“: Arbeiten auf Papier, Fotografie, gezeichnete Filme, Computeranimation. Dabei wurden die einheimischen Kräfte Paul Thuile, Stefan Rauter, Roland Senoner und Letizia Werth in den internationalen Kontext eingebettet (Simone van Dijken, Oskar Korsar, Mile Nicevski, Jenny Perlin, Francisco Valdes, Chris Warrington). Fotoarbeiten, die ganz dem Thema „Bäume“ gewidmet waren, zeigte Karl Unterfrauner;



Donald Baechler: *The enemies of the Rose*, 2004, Gouache, Vinylfarbe, Collage auf handgeschöpftem Papier



Hans Piffraeder: *Monumentalrelief Finanzpalast Bozen, Detailansicht, 1943.*

Foto: Josef Pernter

danach stellten sich junge Vertreter der aktuellen italienischen Szene vor („Extension Point“). Aus Innsbruck kam Martin Gostner mit hintergründigen Arbeiten zum Thema „Ein entspanntes Feld“; im September folgte die junge Martina Steckholzer mit gemalten Bild- und Raumausschnitten, die von Architekturdetails ausgehen („set“). „Kunst-Räume“ von Pállffy&Jabornegg führten drei verschiedene Beispiele aus Wien vor, in denen die renommierten Architekten zeitgenössische Kunst in bestehende Bausubstanz einpassten (Generali Foundation, Museum am Judenplatz, Kargl-Box).

Bei **kunst Meran** gab es wie gewohnt eine interessante Reihe unterschiedlicher Kunstformen und Aussageweisen. Der Amerikaner Donald Baechler war mit seinem comicartigen Rosen-Zyklus zu Gast.

Dann stellte der Schweizer Architekt Gion A. Caminada seine ansprechenden, nachhaltigen Baukonzepte am Beispiel seines Graubündner Heimatortes Vrin vor. Der Fotografie des „Magiers“ Man Ray galt diesmal die Sommerausstellung (Akte, Künstlerfotos aus dem Paris der Zwischenkriegsjahre, Selbstporträts und Modofotos), und zuletzt gab die Übersicht „Stretch Sculpture“ Einblick in die neue Formsprache beweglicher bzw. dehnbare Körper im Raum (Werke von Hans Kupelwieser, Peter Senoner, Sissi, Erik Steinbre-

cher, Sukenari und Gottfried Bechtold).

Die **Galerie Prisma** in Bozen kommt in erster Linie dem Auftrag nach, den Mitgliedern des Südtiroler Künstlerbundes Ausstellungsraum und -gelegenheit zu bieten. Daher sind hier in rascher, meist zweiwöchiger Folge Personalen (Hubert Patscheider, Barbara Tavella, Hans Knapp, Christine Gallmetzer, Hermann Josef Runggaldier, Walter Dietl) oder thematische Gemeinschaftsausstellungen (Kunst-Gefährten; „Endlich in Arkadia“; „Erotic Moments“-Videoarbeiten) die Regel. Austauschprogramme mit benachbarten Regionen (z. B. Malerei aus Vorarlberg) sind ebenfalls fest ins Programm eingebaut. Ein wichtiger historischer Beitrag galt im letzten Jahr dem Klausner Bildhauer Hans Piffraeder (1888–1950) und seiner Entwicklung vom Expressionisten zum Staatskünstler im faschistischen Italien. Eine aufschlussreiche zweiteilige Ausstellung, die auch die Goethe-Galerie mit einbezog, präsentierte hier erstmals die Entwürfe zum Monumentalrelief am Bozner Finanzpalast, auf dem der Duce zu Pferd sein Volk begrüßt (Katalog von Mathias Frei, April 05).

Seit über zehn Jahren zeigt auch die kleine Galerie **fotoforum** interessante einschlägige Arbeiten aus dem In- und Ausland. So gab es hier historische Alltags-Eindrücke aus dem Venedig der 50er Jahre, eingefangen von Inge

Morath (1923–2002), und Arbeiten von Seiichi Furuya, Sissa Micheli, Adriano Eccel, Leonhard Angerer, Jindrich Streit und Jens Olof Lasthein zu sehen.

Das **Foyer des Waltherhauses** wird für Ausstellungen genützt, die das Südtiroler Kulturinstitut ins Land holt. Den Anfang machten 25 KünstlerInnen aus Südtirol, die in Wien leben oder zeitweilig dort wohnen, eine Auswahl aus dem „Museum auf Abruf“ der Stadt Wien. Zeichnungen, Aquarelle und Druckgrafik von Max Liebermann, ein rarer Import aus einer Privatsammlung, gaben im April Einblick in die Sehens- und Arbeitsweise des großen Impressionisten.

Sehr unterschiedlich fallen die Ausstellungen in der **Bozner Stadtgalerie** aus, die leider verhältnismäßig wenig genützt wird. Eine bunte, reichhaltige Schau galt der neuen Illustrationskunst in Spanien, die 44 KünstlerInnen ihres Fachs mit Originalblättern und Büchern präsentierte. Im Sommer zeigte Starfotograf Gianni Berengo Gardin hier seine Dokumentation der alljährlichen Übungs- und Konzertaufenthalte der beiden bekannten Jugendorchester (EUYO und Gustav-Mahler-) in Bozen.

Im **Kulturzentrum Trevi** gibt es besonders sorgfältig gestaltete, vor allem didaktisch aufbereitete Ausstellungen. Eine davon war die (3.) „Reale Begegnung“, die Raffaels „Dame mit dem Einhorn“ aus der römischen Villa Borghese nach Bozen holte und mit viel informativem Beiwerk ausstattete. Glaskünstler und Designer trafen sich bei der Ausstellung „Frangibile“; Köche und Künstler zum grenzüberschreitenden Projekt „Geistesnahrung“. Verdienten Publikumszuspruch bekam auch die Präsentation des „Codex Atlanticus“ von Leonardo da Vinci samt Nachbauten der darin entworfenen Maschinen. – Didaktisch-historisch orientiert sind auch die Ausstellungen, die in den Korridoren der **Freien Universität** stattfinden. So beschworen die filigranen Bleistiftzeichnungen von Marian Kolodziej das Grauen von Auschwitz („The Labyrinths“); die Dokumentation „Ausgelöscht“ der Uni Innsbruck die Geschichte der NS-Euthanasieopfer aus Tirol, Vorarlberg und Südtirol.

Im **Stadtmuseum Bruneck** bemüht sich die

neue Führung um interessante Importe aus Österreich (Werke von Margret Bilger, Karl Mostböck, Inge Morath, Ludwig Schwarz) und Italien (Riccardo Licata). Die Sommerausstellung galt diesmal dem Vergleich der Grafik-Zyklen von Lovis Corinth und Max Beckmann zum Thema „Glaube & Eros“. – Das **Stadtmuseum Klausen** nahm die Restaurierung der Gedenkstätte am Dürerstein zum Anlass für eine Sonderausstellung mit Werken von Albrecht Dürer. Doch auch hier gibt es regelmäßig Einzelausstellungen vor allem lokaler Kunst (Ulrich Egger, Alfredo Colombo, Heiner Gschwendt, Valentin Gallmetzer). Wollte man diesen Überblick durch die regelmäßig im Frühjahr und Sommer veranstalteten Sonderschauen verschiedensten Inhalts auf den Schlössern und in den Museen des Landes ergänzen, auf die hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden kann, käme ein noch weit umfangreicheres Angebot zustande. Als herausragendes Ereignis darunter ist jedenfalls die Ausstellung der „Meisterwerke des Impressionismus und Expressionismus“ aus der Sammlung Würth zu nennen, die das deutsche Kulturstiftungsamt des Landes ins Bozner **Schloss Maretsch** zu holen imstande war (Juli bis Oktober). Eine bedeutende, detailreiche Ausstellung widmete das Landesmuseum **Schloss Tirol** dem komplexen Thema des Ersten Weltkriegs („Die düstern Adler. Der 1. Weltkrieg in Kunst, Literatur und Alltag“, 28. 6.–15. 11.).

Privatgalerien

Bozens private Galerien führt seit über 40 Jahren die zentrale Goethe-Galerie an, die in schöner Regelmäßigkeit „ihre“ Künstler präsentiert. So waren auch im letzten Jahr der Wiener Klaus Stephan mit seinen rätselhaften Bildgeschichten, Enzo Fiore mit surrealen Gemälden und Skulpturen, Markus Vallazza mit Mischtechniken zu den Fabeln von La Fontaine und Paul Flora mit Tuschzeichnungen und Radierungen aus den letzten beiden Jahren hier zu Gast. Neu kamen der schottische Künstler Alan Davie mit seinen bunten Bildern voll archetypischer Symbole und eine Auswahl der filigranen Stilleben von Gianfranco Ferroni (1927–2001) dazu.

Die Galerie Les Chances de l'Art setzte ihr ausgewogenes Programm fort, in dem neben italienischen Künstlern immer auch einheimische aufscheinen. Komplexe Leuchtsysteme von Carlo Bernardini wurden von Martin Pohls Gemälden abgelöst; Ulrich Egger brachte raffinierte dreidimensionale Arbeiten. Als Neuzugang ist die Münchnerin Nataly Maier zu betrachten, die die Farben berühmter Kunstwerke der Vergangenheit zu monochromen zweiteiligen Bildtafeln verdichtet. Zuletzt war Giovanni Frangi mit einer Installation aus kraftvollen gestischen Leinwänden und Skulpturen zu sehen, die um das Thema Wasser kreisten.

Die neue Galerie Goethe2 bleibt der jungen Kunst verpflichtet, vornehmlich solcher, die mit Computergrafik und/oder einfachen Materialien zu Werke geht. So setzte Giuliano Orsingher Naturmaterialien wie Steine und Wasser in ein künstliches Umfeld; Helmut Heiss, Cordula Ditz und Vincent Mauroy spielten mit bearbeiteten Zufallsfunden. – Auf unkonventionelle Architekturideen ist die neue Designer-Galerie Lungomare spezialisiert, die ihr Programm meist in Serien bündelt und mit Vorträgen, Performances oder Workshops garniert. „Zugänglich“ z. B. brachte experimentelle Zeichnungen von Armin Blasbichler, kombinierte Arbeiten von riccione architekten aus Innsbruck, einen transportablen „Spielraum“ (freilich landschaftsarchitektur, Meran) und Studien von Ulrich Trojer (Wien) über die Raumwahrnehmung von Blinden. Das Londoner Künstler- und Designer-Kollektiv JanFamily präsentierte sich mit Projekten, die nicht nur Möbel, sondern auch Bilder, Bücher, Kleidungsstücke, Lieder, Speisen und Filme umfassen. Eine private Kunstgalerie hat sich der Geometer Martin Geier in Algund neben seinem Büro eingerichtet, das er eigentlich mit dem Architekten Hanspeter Abler-Trojer teilen wollte. Nach dessen plötzlichem Tod nützt Geier den Raum für Ausstellungen, für die er eine geschickte Hand beweist. So brachte er eine Werkauswahl des Malers, Bühnenbildners und Regisseurs Achim Freyer aus Berlin, Arbeiten von Josef Sailstorfer und eine Fotodokumentation von Karl-Heinz Rothenberger zustande.